

Pekka Ervast

Gott und das Glück

Aus dem Finnischen übersetzt von Marja Haavisto

Finnischer Originaltitel:
JUMALA JA ONNI
Helsingin esitelmää
Syksyllä 1922 pitänyt PEKKA ERVAST
Kustannusosakeyhtiö Tietäjä, Viipuri 1923
Faksimile: Kesävuori Purujärvi 1987

Herausgeber der Übersetzung:
IHMISYYDEN TUNNUSTAJAT
35700 Mänttä-Vilppula, Finland
www.ihmisyydentunnustajat.fi
2. Auflage

Publikationen der Ihmisyyden tunnustajat Nr. 87

ISBN 978-952-7331-19-4

Umschlag: Joonas Peltola
Druck: Toukola Gemeinschaft
Mänttä-Vilppula 2024

Pekka Ervast

Gott und das Glück

Ein kurzer Überblick zur neuen westlichen Religiosität

Vorträge in Helsinki im Herbst 1922

IHMISYYDEN TUNNUSTAJAT



I

Wie immer zu Beginn unserer Arbeit des Winters, ist es auch jetzt angebracht, zuerst einen kurzen Blick auf die theosophische Bewegung selbst zu werfen. Im Winter widmen wir uns ja immer speziellen Fragen, aber bevor wir damit anfangen, tut es gut, uns zuerst die Aufgabe der theosophischen Bewegung kurz in Erinnerung zu rufen.

Um diese Aufgabe mit ein paar Worten zu beschreiben, können wir sagen, dass sie von Anfang an darin bestand, die Menschheit aus geistiger Trägheit und Faulheit, aus allzu großer Selbstgefälligkeit und sinnloser Hast zu erwecken, die Menschheit anzuregen, über große Fragen des Lebens nachzudenken, bei allem Tun und Treiben einmal innezuhalten und sich zu fragen, was diese Existenz eigentlich ist, was der Sinn dieses Lebens ist. Kurz: Die Aufgabe der theosophischen Bewegung besteht darin, uns zur Suche nach der Wahrheit anzuregen. Wenn wir dann behaupten, dass man ja in der Welt immer nach der Wahrheit gesucht hat und wir ja die wissenschaftliche Forschung haben, deren einzige Aufgabe, deren Existenzbedingung und einziger Zweck darin besteht, die Wahrheit zu suchen, dann antwortet die Theosophie: Es geht nicht um eine solche Wahrheit, die mit den heutigen wissenschaftlichen Methoden gesucht wird, es geht nicht um ein solches Wissen, das sich im Laufe der Zeit entwickelt, sich erweitert und sich im Laufe der Zeit verändert. Es handelt sich nicht darum. Wenn nämlich der Mensch einmal innehält, um nachzudenken und sich zu fragen, was der Sinn des Lebens ist, dann sucht er nicht nach einer solchen wissenschaftlichen Wahrheit, die heute eine und morgen eine andere sein kann. Mit einer solchen Erklärung des Lebens, die ihm die Naturwissenschaft auf der jeweiligen Entwicklungsstufe bieten kann, kann er sich nicht zufriedengeben, denn die Naturwissenschaft hat das Leben vor 30 oder 50 Jahren ganz anders erklärt als heute. Die Naturwissenschaft, die wissenschaftliche Wahrheitssuche, so wie sie von Gelehrten an den Universitäten betrieben wird, ist veränderlich; sie entwickelt sich ständig weiter. Im Laufe der Zeit, je nachdem, wie sich der Wissenstand weiterentwickelt, liefert sie ein immer neues Bild von der Welt und dem Sinn des menschlichen Lebens.

Deshalb kann ein Mensch, der wirklich nach der Wahrheit des Lebens sucht, sich in seinem Geiste mit der wissenschaftlichen Erklärung, die heute materialistisch, morgen vornehm skeptisch sein kann, nicht zufriedengeben. Er fragt: Gibt es keine ewige und unveränderliche Wahrheit, gibt es keine solche Aufklärung, kein solches Wissen, das die Ewigkeitsfragen beantworten und das Rätsel des Lebens für immer lösen würde? Gibt es keine solche Wahrheit?

Das fragt der Mensch in seinem Geiste, und sein Geist ist erst dann befriedigt, wenn er eine Antwort findet, in der er einen Hauch der Ewigkeit verspüren kann.

Die theosophische Bewegung hat von Anfang an verkündet, dass es eine solche Wahrheit gibt, und hat – was noch wichtiger ist – hinzugefügt: Eine solche Wahrheit ist erreichbar. Der Mensch muss nicht im Finstern tappen, er muss die Wahrheit nicht nur mit wissenschaftlichen Methoden suchen, denn er ist in der Lage, die ewige Wahrheit zu finden. Die Wahrheit ist zu finden – das war von Anfang an die Botschaft, die unveränderliche Botschaft der theosophischen Bewegung. Keine andere Bewegung, kein anderer Mensch hat in unserer Zeit, in den letzten Jahrhunderten, gewagt, etwas Ähnliches zu sagen. Kein anderer hat es gewagt zu behaupten, dass man die Wahrheit auf eine bestimmte Art und Weise suchen und finden kann; kein anderer als die theosophische Bewegung, kein anderer als Madame Blavatsky und ihre Schüler.

Wenn wir dann fragen, wie die theosophische Bewegung diesen Wahrheitsbegriff genauer definiert, gibt uns schon der Name der Theosophie selbst die Antwort. Warum wurde nämlich der Name „Theosophie“, „die göttliche Weisheit“, gewählt? Die Antwort lautet: „Wahrheit“, im ewigen Sinne ist gleichbedeutend mit „Gott“. Aber Madame Blavatsky fand es nicht gut, dass das Wort „Theosophie“ mit „Gottesweisheit“ oder „Weisheit über Gott“ übersetzt wurde, sondern zog es vor, es mit „Weisheit, wie sie die Götter besitzen“, d. h. „die Weisheit der Götter“ zu übersetzen.

Dies mag auf den ersten Blick seltsam erscheinen. Doch wenn wir ein wenig nachdenken, werden wir verstehen, wie korrekt die Übersetzung von Madame Blavatsky tatsächlich ist. Sie wollte betonen, dass der Begriff „Weisheit über Gott“ zu ungenau ist. Es kann jeder behaupten, „Weisheit über Gott“ zu besitzen“ oder „Gott“ zu kennen. So etwas behauptet gern ein Mensch, der glaubt, etwas in seinen Augen Wertvolles und Erhabenes gefunden oder erlebt zu haben. Aber nicht jeder kann sagen: Ich besitze eine Weisheit, wie sie die Götter besitzen, denn eine solche Behauptung bedeutet eigentlich nichts, wenn man nicht weiß, wie die Weisheit ist, die die Götter besitzen.

Madame Blavatsky wollte nämlich sagen, dass solches Wissen, solche Erkenntnis oder Weisheit, wie es die Götter über die Wahrheit, über Gott, besitzen, auch für die Menschen erreichbar sei. Sie wollte nicht nur vage

behaupten, dass wir etwas über Gott erfahren können. Sie wollte noch hinzufügen, nach viel Wissen über Gott oder Wahrheit zu trachten wir berechtigt sind: so viel wie sie die Götter besitzen.

Manch einem mag diese Erklärung Blavatskys abergläubisch und anspruchsvoll klingen, da die „Götter“ wohl sehr märchenhafte Wesen sind. Aber je mehr der Wahrheitssucher sich in die theosophische Lebensanschauung vertieft, desto mehr wird ihm klar, welche Art von Wissen für den Menschen erreichbar ist, desto mehr versteht er, wie demütig Madame Blavatsky dieses Wissen dennoch definiert hat, wie demütig, aber auch wie erschöpfend, wie wahrheitsgetreu. Denn bei der Weisheit, die für den Menschen erreichbar ist, handelt es sich um eine solche Weisheit, die bereits existiert. Was wüssten wir wohl über die Möglichkeiten, Weisheit zu erlangen, wenn es nicht bereits Weise gäbe? Ob wir nun diese Weisen Götter, Meister, Heilande oder wie auch immer nennen, ihre Existenz garantiert auch uns die Möglichkeit, Wissen und Weisheit zu erlangen. Die Frage nach der Existenz dieser göttlichen Wesen gehört nicht zu unserem heutigen Thema, aber wir alle wissen, dass die Existenz dieser unsterblichen Weisen zur Grundlehre der Theosophie gehört.

Madame Blavatsky erschien also vor ca. 50 Jahren auf der Welt, um jene seltsame Botschaft zu verkünden. Sie hatte die Aufgabe, der Menschheit klar und deutlich zu verkünden, dass die Wahrheit zu finden sei, weil es Kenner der Wahrheit bereits gab.

Wie war nun die Welt, in der sie auftrat? Trotz der Tatsache, dass es die wissenschaftliche „Suche“ nach der Wahrheit gab, rühmte sich die Welt, damals wie heute, „die Wahrheit gefunden“ zu haben. Die Welt gibt ja niemals zu, dass sie keine Kenntnis der Wahrheit hat. Die Menschheit möchte ja niemals ehrlich zugeben, dass sie nichts weiß. Nur die klügsten, die genialsten Menschen haben den Mut zu sagen: „Wir wissen wirklich nichts. Wir möchten wissen. Wo, auf welche Weise können wir zur Erkenntnis gelangen?“

Nur die genialsten Menschen haben den Mut, so etwas zu sagen. Die Welt sagt immer gern, dass sie schon die Wahrheit kennt. So war es auch, als Madame Blavatsky erschien. Die Denker der naturwissenschaftlichen Schule waren fest überzeugt, dass die Welt sozusagen „materialistisch“ aufgebaut und zusammengebastelt war und dass die einzig wahre Weltanschauung die materialistische sei. Wenn man mit ihnen über Gott sprach, sagten sie: „So etwas kennen wir nicht, wir verstehen den ganzen Begriff nicht, wir sehen überhaupt nicht, wo ein solcher Gott sein könnte. Es gibt keinen sogenannten ‚Gott‘. Es gibt kein anderes Leben als dieses, das wir hier mit unseren Sinnen wahrnehmen können. Das ist es, was wir erforschen, und wir haben festgestellt, dass es hier keine ‚Seele‘, keinen ‚Gott‘ gibt. Alles ist Materie, alles ist Stoff. Das Leben selbst ist eine große materielle Manifestation. Das ist sein Rätsel, das ist seine Lösung.“

So dachte die eine Hälfte der Menschheit und war ganz zufrieden mit solchem Denken und solchem Fühlen. Die andere Hälfte dagegen war in allerlei religiösen Überzeugungen gefangen. Diese Menschen sagten. „Wir kennen die Wahrheit. Gott selbst hat uns die Wahrheit verkündet.“ Die Welt war in viele verschiedene Religionen geteilt und die Religionen in viele verschiedene Sekten, und jede Sekte war außerordentlich selbstzufrieden, weil sie der Meinung war, dass ausgerechnet sie die Erkenntnis der Wahrheit besaß.

Alle riefen zu Madame Blavatsky: „Wir haben schon die Erkenntnis der Wahrheit! Wie kannst du es wagen, uns zu sagen, dass wir die Wahrheit suchen sollen, wenn wir bereits die Wahrheit besitzen! Sie ist uns bereits gegeben worden. Sie steckt in diesen Lehren unserer Sekte. Gott selbst hat uns diese Wahrheit verkündet, und hier, in unserer eigenen Sekte, haben wir sie am besten verstanden. Es ist eine klar bewiesene Tatsache, dass wir am allerbesten verstehen, wie die Botschaft zu verstehen ist, die Gott den Menschen verkündet hat!“

Die Menschen meinten, dass sie die Wahrheit besaßen und waren damit außerordentlich zufrieden. Bei näherer Betrachtung der verschiedenen Sekten und Religionen konnte man allerdings feststellen, dass sie sowohl voneinander abweichende als auch oft die absurdesten Auffassungen über die Wahrheit, über Gott, hatten. Die einen verstanden die Wahrheit so, dass sie in einem bestimmten Buch, „dem Wort“, gedruckt stand. So manche stellten sich Gott als einen furchtbaren Tyrannen vor, der einige Menschenseelen zur ewigen Verdammnis werfen und sie dort unendliche Zeitalter, „ewig“, peinigen konnte. Philosophisch gesehen können wir sagen, dass die Materialisten im Allgemeinen glaubten, sich darüber im Klaren zu sein, dass das Leben selbst eine große Materialität sei, eine unpersönliche Existenz, eine Kraft, ohne Gefühle, ohne Gedanken, ohne Mitleid, die sich um niemanden kümmerte. Religiöse Menschen hingegen hatten die Vorstellung von Gott, dass er der persönliche Schöpfer der materiellen Welt, der manifestierten Existenz, sei, der persönliche Herrscher, der über alles herrschte und alles lenkte. Deshalb glaubten die Sekten im Allgemeinen, dass dieser persönliche Führer, dieser Herrscher und Schöpfer die Mitglieder „unserer Kirche“ ganz besonders bevorzugte. Dieser große, mächtige Herrscher und Schöpfer der Welt liebte ausgerechnet sie auf eine ganz besondere Weise. Ausgerechnet ihnen wollte Gott alles Gute schenken, sie wollte er nach dem Tode ins Paradies führen. Doch wehe all den verlorenen Seelen außerhalb unserer begnadeten Kirche! Wehe ihnen! Der große Schöpfer und Herrscher der Welt hasste sie, er hasste sie gerechterweise wegen ihrer Sünden, wegen ihrem Wandeln in Finsternis und Unglauben. Sie hatten keine Gnade zu erwarten. Alle Menschen, die noch nie von der herrlichen Gnadenbotschaft dieser Kirche gehört hatten, wandelten in der Welt in furchtbarster Gefahr. Was konnten sie erwarten? Gottes unendlicher, schwerer Zorn zermürbte und quälte sie bis in alle Ewigkeit!

Das glaubten die Christen in ihren Sekten und Kirchen. Und sie versammelten sich, um Gott zu danken, der so barmherzig war, dass er ihnen die Rettung verhieß, obwohl die gesamte übrige Menschheit auf dem Weg zur ewigen Verdammnis wandeln musste.

Solche Umstände herrschten in der Welt, als Madame Blavatsky auftrat. Einiges hat sich allerdings schon geändert. Die Theosophische Bewegung wurde vor ca. 50 Jahren ins Leben gerufen. Seitdem hat die Welt etwas dazugelernt. Die Zivilisation hat kleine Fortschritte gemacht – kleine, nicht große. Wir sollten nicht zu stolz sein, wir sollten uns nicht einbilden, dass wir alle schon edelgesinnte Philosophen seien. Keineswegs. Es gibt immer noch vieles, was uns an jene vergangenen Zeiten erinnert, aber wir sind ein wenig aufgeklärter geworden, wir können schon ein wenig anders denken. Beim Kritisieren sind wir vorsichtiger geworden. Als Mitglieder einer Sekte beurteilen wir die anderen nicht so krass und unüberlegt, mit dem Seufzer: „Ach, ihr Kinder der Verdammnis!“ Wir haben eingesehen, dass es zu oberflächlich, zu dumm, zu kindisch wäre. Heute nimmt niemand eine solche Kritik ohne weiteres an! Die Menschheit hat gelernt zu fragen: Aber wie ist es mit der ewigen Verdammnis? Ist es absolut sicher, dass es eine solche Verdammnis gibt?

Theosophische, spiritistische und andere gegen Materialismus kämpfende Bewegungen haben eine Umwälzung des Denkens hervorgerufen, und auch der Fortschritt in den Naturwissenschaften hat gleichsam die Tore zu einer spirituelleren Weltanschauung geöffnet. Das Leben ist nicht mehr so naiv, wie es sich der Materialismus vorstellte. Es steckt voller Geheimnisse und Rätsel. Es bietet der wissenschaftlichen Forschung unzählige Phänomene, die nicht materialistisch zu erklären sind.

Deshalb ist die Welt für spiritistische und idealistische Weltanschauungen heute viel empfänglicher als vor 50 Jahren. Davon wimmelt es auch überall. Allerlei „Mystiker“ und „Weise“, Schriftsteller und Denker bieten ihre Lösungen für das Lebensrätsel an und wetteifern miteinander um die Gunst des Publikums. Einfache und aufrichtige Wahrheitssucher wären wie Segler ohne Kompass auf dem nächtlichen Meer, wenn Frau Blavatsky ihnen nicht die großen Grundwahrheiten der theosophischen Bewegung gegeben hätte, wie im Dunkeln leuchtende Sterne, nach denen sie ihren Kurs und ihre Suche richten können.

Im Gegenteil des Materialismus, im reinen Spiritualismus, verbirgt sich auch eine Gefahr. Nach dieser sehr spirituellen Anschauung heißt es: Es gibt keine Materie, Materie ist eine Illusion. Das einzig Seiende ist das Bewusstsein. Und was ist das? Das ist Gott, der bewusste Gott. Der bewusste, persönliche Gott ist der Einzige, der existiert.

Dies ist eine sehr tiefgründige, sehr philosophische und – insbesondere orientalische Sichtweise. Sie fängt in ihr Netz so manch einen Wahrheits-

sucher, der sich nicht in Acht zu nehmen weiß. Er ist damit zufrieden und auch viele, die sich auch mit Theosophie befasst haben, finden sie verlockend. Wenn er sich nicht darüber im Klaren ist, was nach Madame Blavatsky der Anfang und die Grundlage aller theosophischen Wahrheitssuche ist, dann kann er, wenn er die theosophische Weltanschauung kennenlernt, in seinem Denken in eine solche orientalische Sichtweise verfallen, die für seine Seele anziehend ist, aber zu sehr – wie soll ich sagen – einen religiösen Beigeschmack hat, um ihn zu jener objektiven Erkenntnis der Wahrheit erheben zu können, die seine Seele „befreien“ würde.

Ich möchte versuchen, Ihnen diesen sogenannten „orientalischen“ und sehr mystischen, sehr tiefgründigen Gottesglauben zu beschreiben.

Der Grundgedanke dieses Glaubens ist, dass hinter der Existenz ein persönliches Bewusstsein steht, ein großes, seltsames Bewusstsein, das denkt, oder, wie man im Orient sagen kann, das „träumt“. Was ist diese ganze Existenz? fragt sich der Mensch aus dem Osten. Sie besteht darin, dass irgendein mysteriöses Wesen, ein unbeschreiblich großes und wunderbares Bewusstsein „träumt“. Die ganze Existenz ist nur Denken dieses Gottes, Vorstellung dieses Gottes, Traum dieses Gottes.

Dies ist eine tiefgründige Anschauung. Die scharfsinnigsten und mystischsten Schriftsteller konnten sich darauf erheben oder, wie Madame Blavatsky sagen würde, sich darin verirren. Umso leichter, weil es auch nach der Theosophie ein solches Wesen oder Bewusstsein gibt, nämlich die Weltseele, der „Logos“, der hinter aller Existenz steht.

Wir können uns leicht einen verträumten orientalischen Menschen vorstellen, der da sitzt und meditiert und sieht, dass die ganze Existenz nur Gottes Vorstellung ist. Und wenn er ein geregeltes, ruhiges Leben führt, ohne besondere Vorkommnisse, so kommt ihm auch sein eigenes Leben wie ein Traum vor. „Was ist eigentlich wirklich real an dieser Existenz?“ fragt er sich. „Ich schlafe und stehe auf, ich arbeite und esse und lege mich wieder zum Schlafen. Meine ganze Existenz ist ein Traum, und nicht einmal mein Traum, sondern Traum eines anderen, eines mächtigen, wunderbaren Wesens! Ich bin nur ein Gedanke jenes anderen Wesens, nur ein Traumbild im Traum jenes anderen Wesens! Es gibt keine Wirklichkeit. Dieses Leben ist überhaupt nicht real, alles ist, wie die Hindus sagen, Maya, Illusion, alles ist Traum.“

Wann wird diese Ansicht erschüttert? Dann, wenn das Leben, das dennoch „Wirklichkeit“ ist, den Träumer härter als sonst anpackt, wenn der Träumer plötzlich von einem Unglück getroffen wird – dann erwacht der Mensch aus seinem „Traum“. Wenn z.B. die ganze Welt von einem Schicksalsschlag, wie etwa dem jüngsten Weltkrieg, getroffen wird, dann ist es selbst für den Träumer schwer, sich vorzustellen, dass das Leben ein Traum ist, geschweige denn ein Traum eines anderen.

Aber es kann natürlich auch Menschen geben, die von der Unwirklichkeit

des Lebens so überzeugt sind, dass sie auch dann, wenn sie von großen Sorgen und Schmerzen getroffen werden, immer noch denken, dass das Leben Gottes Traum ist. Aber wenn ihnen das Leben zur Qual wird und sie sehen, dass es auch für die anderen zur Qual wird – wie zum Beispiel während des Weltkrieges –, werden sie in Gedanken rasch hinzufügen: „Aber das Wesen, das hier träumt, ist ja ein böser Geist.“ Sie können zu keinem anderen Ergebnis kommen. Wenn diese Existenz ein Traum ist, wenn sie Gottes Vorstellung ist, müssen sie zu dem Schluss kommen, dass Gott böse ist. Warum sonst gäbe es so viel Leid? Warum sonst wäre das Dasein so voll von sinnloser und unbegreiflicher Qual? Derjenige, der träumt, ist ein Teufel.

Zu dieser Schlussfolgerung kommt ein solcher Philosoph mit seinem Nachdenken. Das Ergebnis ist ein hoffnungsloser Fatalismus, der in der Praxis schwache Seelen in tragische Konflikte führen kann, aber als philosophische Sichtweise dennoch faszinierend ist.

Und darum ist dies auf dem Weg des Wahrheitssuchers die erste große Gefahr, die zu ihm spricht: Sei kein Materialist, sondern glaube an den Gott, der in der Existenz bewusst ist, glaube an das Selbstbewusstsein, das alles denkt.

Madam Blavatskys Theosophie sagte: Das ist eine Gefahr, denn wir sollten nicht so rasch auf den Logos-Glauben stürzen. Wir sollten uns nicht einbilden, dass wir das Geheimnis des Logos ohne Weiteres verstehen, denn das Geheimnis des Logos ist weder das erste noch das letzte Geheimnis der Existenz, der Logos steht nicht hinter „allem“, der Logos ist nicht absolut. Wir werden auf unserer Suche nach der Wahrheit nicht weiterkommen, wenn wir auf diese Weise beim Logos-Glauben stehen bleiben. Wir müssen zur Einsicht über das absolute Leben kommen. Wir müssen zuerst zu einer unvoreingenommenen, unpersönlichen Einsicht über das tiefste Lebensgeheimnis kommen, bevor wir irgendwelche persönliche Mysterien des Lebens verstehen können.

Deshalb betonte Madame Blavatsky in der theosophischen Bewegung, dass es eine solche Wahrheit gibt, die erste, die jeder Mensch finden kann, der aufrichtig die Wahrheit sucht, der aufrichtig denkt, der das Leben sozusagen unparteiisch betrachtet. Jeder Suchende kann die Wahrheit finden, und Madame Blavatsky sagte ausdrücklich: „Das ist die erste Wahrheit. Darüber müsst ihr euch zuerst im Klaren sein, dann werdet ihr auch andere Mysterien verstehen können.“

Was ist nun diese erste Wahrheit? Sie ist die Wahrheit über den Menschen, die Wahrheit, dass wir alle Menschen sind. Und was bedeutet das? Das bedeutet, dass wir Wesen sind, die wir denken, fühlen und wollen, und, mit den Augen des Wahrheitssuchers gesehen, vor allem vernünftige Wesen sind, die wir wissen wollen, was die Wahrheit ist. Es bedeutet, dass wir, wenn wir als Menschen nackt vor dem Leben stehen, zugeben müssen, dass wir die

Wahrheit nicht kennen. Wir sind Suchende, keine Wissende, und – von diesem Standpunkt aus gesehen – alle nur Menschen. Doch hier in der sichtbaren Welt bezeichnen wir uns gegenseitig mit verschiedenen Titeln. Der eine sagt: Ich bin ein ungebildeter Schuster, der andere: Ich bin ein gelehrter Professor, der Dritte: Ich bin ein berühmter Künstler, der Vierte: Ich bin ein mächtiger König, usw. Von allen solchen Illusionen müssen wir uns befreien. Als Menschen, als Wahrheitssucher, sind wir weder arm noch reich, weder Gelehrte noch Ungelehrte, weder Könige noch Bettler, weder Professoren noch Schuster. Wir sind Menschen, denkende Wesen, die wir nach der Wahrheit fragen und die Wahrheit suchen. Das müssen wir zugeben.

Solange wir glauben, dass Gott uns eine ganz besondere Gunst erwiesen hätte, indem er uns ein heiliges Buch gegeben hat, auf das wir vertrauen können, oder einen weisen Bischof oder Pfarrer, dem wir in „Dingen der Seligkeit“ vertrauen können; solange wir als König eines großen Reiches denken, dass Gott oder das Leben natürlich für uns auch nach dem Tode sorgen wird, weil er uns in diesem sichtbaren Leben eine so wunderbare Machtposition gegeben hat; solange wir, wenn wir Papst hier auf Erden sind, denken, dass wir wohl für Gott etwas Besonderes bedeuten – sonst hätte er uns bestimmt keine so hohe Position gegeben –, so lange irren wir uns. Und von einer solchen Illusion müssen wir uns befreien. Wenn wir nicht durch das Tor gehen, das uns unserer Eitelkeit und falschen Vorstellungen entkleidet, werden wir nicht einmal die erste Wahrheit begreifen. Denn unser erstes Erwachen besteht in der Einsicht, dass wir Menschenseelen sind, die wir nach der Wahrheit suchen, aber nichts wissen.

So klopfen wir an der Tür des Lebens. Die Tür des Lebens ist wie die Tür des Himmels für uns. Wenn sie sich öffnen würde, wären wir im Himmel. Wenn sich die Tür des Lebens für uns öffnen würde, so dass wir wüssten, was das Leben ist, was die Wahrheit ist, wer Gott ist, dann wären wir im Himmel, dann wären wir gerettet, dann hätten wir gefunden. Aber jetzt wissen wir nichts. Wir klopfen an.

Und wenn wir anklopfen, kann sich die Tür einen Spalt öffnen, so dass wir tiefer sehen und fühlen, tiefer begreifen, was das Leben ist. Die tiefere Einsicht, die wir dann gewinnen, ist, dass wir uns gegenseitig als Brüder sehen. Wir sind alle in der gleichen Lage. Es hilft kein Prunken und Prahlen, es hilft keine Heuchelei. Wir sind alle Brüder eben in dieser unbeschreiblich großen Unwissenheit. Madame Blavatsky pflegte auch die Menschheit „eine große Waise“ zu nennen. Die geheimnisvolle Schönheit dieser Bezeichnung offenbart sich uns gerade in dieser Erfahrung. Die Menschheit ist eine große Waise. Wie wahr ist das! Es gibt keinen solchen Gott, der von uns träumen würde und dem wir ohne weiteres die Schuld zuschieben könnten; es gibt keinen Gott, den wir Teufel oder Beelzebub nennen könnten. Es gibt nichts dergleichen, denn die erste Wahrheit, die wir herausfinden werden, ist nur, dass wir

als Menschheit wie Kinder ohne Eltern sind. Man hat uns hierher in die Unwissenheit geworfen. Aber wir sind Tausende und Millionen zusammen – wir sind Brüder. Und wir, die wir Brüder sind, sollten uns also gegenseitig helfen, einander unter die Arme greifen! Doch was machen wir? Wir leben wie wilde Tiere, zerreißen einander, streiten uns und führen Kriege; wir glauben, dass wir hier auf Erden so geborgen sind, dass wir frei sind, uns gegenseitig zu unterdrücken und zu bedrängen; wir denken, dass wir bei Gott und dem Leben so sehr in der Gunst stehen, dass wir uns gegenseitig sogar ermorden und allerlei Böses tun können. Und wenn wir Kriege führen und Urteile sprechen, rufen wir noch den Namen Gottes und von allerlei hohen Wesen um Hilfe und handeln in ihren Namen. So leben wir Menschen und das glauben wir. Wir glauben, dass wir so sehr in der Gunst des Lebens, in der Gunst Gottes stehen.

Doch wenn wir uns auf die Suche nach der Wahrheit begeben, ist die erste Wahrheit, die wir finden, die, dass die Menschheit eine große Waise ist. Man hat uns hierher geworfen, um allein und auf eigene Faust zurechtzukommen. Wir werden nicht begünstigt. Aber wir sind viele zusammen, in der gleichen Verdammnis, und wir könnten uns gegenseitig helfen. Und wenn wir das sehen, blutet uns das Herz. Es ruft: Seht ihr es nicht? Wir sollten als Brüder leben, wir sollten einander lieben und helfen. Aber wir wissen nicht, wie wir diese Brüderlichkeit verwirklichen sollten. Wir sind so dumm, so unintelligent, so blind. Wir sind eigentlich nicht so schlecht. Jeder Mensch hat ein menschliches Herz. Jeder ist ein Mensch; wenn er bloß aufwachen würde, wenn er bloß zur Selbsterkenntnis gelangen würde, wenn er bloß die Wahrheit suchen würde!

Und deshalb ist die Suche nach der Wahrheit unsere menschliche Pflicht. Sie ist auch unsere einzige Rettung. Denn, wie Madame Blavatsky und die theosophische Bewegung von Anfang an verkündet und gleichsam versprochen hat: Wer sucht, der findet. Und das Erste, was der Suchende findet, ist die Brüderlichkeit, die weder eine sentimentale Gefühlssache noch ein poetisches Phantasiebild ist, sondern eine große, furchtbare, grausame Wirklichkeit, die uns alle verurteilt, aber zugleich von der Illusion befreit, in der wir leben.



II

Lasst uns noch einmal an die Brüderlichkeit denken, daran, dass die Menschheit wie eine große Waise ist, diesmal aber so, dass wir fragen: Gibt es Gott? Und wie ist Gott? Ist Gott persönlich oder unpersönlich? Wenn wir diese Frage an die Theosophie stellen, erhalten wir selbstverständlich die Antwort: Sucht nach der Wahrheit, sucht nach der Erkenntnis Gottes und wisst, dass ihr Gott erreichen könnt, ihr könnt Erkenntnis darüber erlangen, wie Gott ist. Ist es wahr? Können wir als Menschen Erkenntnis über Gott erlangen? Was bedeutet dann das Wort „Erkenntnis“? Darauf antwortet die Theosophie: Das Wort „Erkenntnis“ bedeutet in diesem Fall Erfahrung, Wissen, das auf Erfahrung beruht. Dieses Wort wird oft in einem weiteren, unbestimmten Sinn benutzt. Man spricht z.B. über akademische Erkenntnisse, die zum größten Teil durch Lesen erworben werden – zum Teil auch durch Wahrnehmungen; dieses akademische Wissen ist also vornehmlich Buchwissen, Gedächtniswissen.

Die Theosophie sagt: Wenn man über die „Erkenntnis der Wahrheit“, „Erkenntnis Gottes“, spricht, handelt es sich nicht um solches Wissen. Es handelt sich um kein Gedächtniswissen, sondern um Erfahrung.

Was ist der Unterschied zwischen dem Gedächtniswissen und dem Wissen, das auf Erfahrung beruht? Es gibt einen Unterschied, der jedem bekannt ist. Nehmen wir ein Beispiel. Nehmen wir an, dass wir Bilder von London sehen, mancherlei Ansichten, Gebäude, Kirchen, Museen und viele schöne, lebhaft und vielleicht auch „lebendige“ Bilder über das Londoner Straßenleben. Nehmen wir noch an, dass wir Bücher über London lesen, in denen berichtet wird, wie groß London ist, wieviel Einwohner es dort gibt, wie groß und hoch die Kirchen sind und wie die Gebäude in London aussehen und wie die Menschen dort leben, dann können wir uns ein ziemlich exaktes Bild von London machen.

Das nennen wir eine Art von Wissen. Denn wenn wir eine Person, die nichts gelesen und keine Bilder von London gesehen hat, mit einer anderen vergleichen, die über diese Dinge gelesen und Bilder gesehen hat, so werden wir einen deutlichen Unterschied sehen: Der eine weiß

etwas, was der andere nicht weiß. Und dennoch geben wir zu, dass dieses Wissen, das wir aus Bildern und Büchern gewonnen haben, im wahrsten Sinne des Wortes keine Erfahrung ist. Denn wenn unser Wissen über London auf Erfahrung beruht, müssen wir in London gewesen sein. Jeder Erfahrene kennt den enormen Unterschied zwischen Buchwissen und Erfahrung. Alle Informationen, die wir aus Bildern und Briefen erhalten, wirken leblos, sie sind in gewisser Weise zu objektiv, zu fern von uns; wer dagegen nach London kommt, mitten in das pulsierende Leben, wird sich z.B. über die Dichte und Ordnung des Straßenverkehrs wundern und sofort den Unterschied zwischen echter Erfahrung und Buchwissen erkennen. Erfahrung ist lebendiges Leben, sie geht uns in Fleisch und Blut über. Das durch Bücher und Bilder vermittelte „Wissen“, muss zusätzlich durch Fantasie belebt werden, das physische Erlebnis hingegen geht als lebendiges Wissen durch alle Sinne direkt in unsere Seele ein. Es ist, als ob wir diese Informationen sehen, hören, fühlen, riechen und schmecken könnten.

Ein ähnlicher Unterschied zwischen Erfahrungswissen und Gedächtniswissen besteht in höheren, spirituellen Fragen.

Wenn uns die Theosophie ermahnt, nach Gotteserkenntnis zu streben, d.h. Gott zu erleben, deutet sie darauf hin, dass es zwischen den Gottesbegriffen und der Gotteserfahrung einen enormen Unterschied gibt. Die meisten Menschen, die sagen, dass sie an Gott glauben und zum Beispiel eine christliche Weltanschauung haben, haben sich ein Bild über Gott, die Welt und den Menschen gemacht; sie glauben, gut informiert zu sein, sie haben von diesen Dingen gelesen und gehört, sie glauben seit ihrer Kindheit so und sind in ihrem Geist vollkommen zufrieden. Aber können sie aus Erfahrung sagen und bestätigen, dass sie wissen, dass die Dinge so sind, wie sie glauben? Nein. Zumindest die meisten müssen zugeben: „Das glauben wir, so denken wir. Wir haben es nicht erlebt. Wie könnte man auch so etwas erleben“, sagen sie. Wie könnte man Gott erleben? Es gibt jedoch Gläubige, die nachdenklich werden und sagen: „Etwas kann man schon erleben“. Sie behaupten, „etwas“ erlebt zu haben, können aber nicht erklären, was das war. Sie sagen zum Beispiel: „Ich habe Gottes Gnade erlebt, ich weiß, dass Gott uns begnadigt und wir durch Christus mit Gott versöhnt werden.“ Aber sie haben von den Dingen nur eine vage Vorstellung, so dass wir zu aufdringlich wären, wenn wir anfangen würden, sie mit weiteren Fragen zu belästigen.

Sie sind als Philosophen nicht groß genug, um Fragen beantworten zu können. Sie erschrecken sich und sagen: „Nein, an solche Dinge dürfen wir nicht denken! An so etwas dürfen wir nicht zu viel denken!“

Nun sagt die Theosophie: Wenn ihr den Weg einschlagen wollt, der

euch schließlich zur Erkenntnis und Erfahrung über Gott führt, dann müsst ihr auf eine bestimmte Weise beginnen. Dieser Weg, der zur Erkenntnis führt, besteht aus zwei Abschnitten. Die erste Wegstrecke besteht darin, dass ihr euren Verstand, euer Denken, euren Sinn reinigt. Ihr müsst zuerst Philosophen werden, in dem Sinne, dass ihr keine Angst vor dem Denken habt. Ihr müsst den Mut haben, eurem Denken und eurem Verstand zu vertrauen; ihr müsst in diesem schönen Sinne Wahrheitssucher sein. Ihr müsst keine Angst vor Unglauben, Zweifel oder Hoffnungslosigkeit haben. Ihr müsst nichts fürchten. Ihr müsst euch einer solchen Suche hingeben, dass ihr den Mut habt, an alles Mögliche zu denken. Die erste Aufgabe, die euch gestellt wird, lautet: Denkt über die Frage nach Gott nach, so energisch und präzise wie möglich. Beginnt damit, alles in Frage zu stellen.

Vielleicht glaubt ihr jetzt, dass Gott der allmächtige, der allwissende und allgütige Schöpfer ist. Dabei müsst ihr der Wahrheit furchtlos in die Augen schauen. Sagt zu euch selbst: Wenn Gott alles erschaffen hat, und wenn es nichts anderes gibt als dieses eine allmächtige, allwissende und allgütige Wesen, warum hat er dann das Leid und das Böse erschaffen? Ihr werdet einsehen, dass ihr euch in eurer Antwort in keine unphilosophischen Bemerkungen über Teufel, gefallene Engel oder dergleichen verstricken sollt. Wenn Gott hinter allem steht, wenn Gott alles erschaffen hat und wenn es nichts anderes gibt als diesen einen allmächtigen, allwissenden und allgütigen Gott, dann steht er natürlich auch hinter dem Leid dem Bösen. Dann werdet ihr euch fragen, warum er das Leid und das Böse erschaffen hat. Und wenn auch noch behauptet wird, dass Menschen, die Gott erschaffen hat, wegen ihrer Sünden und Bosheit von Gott verfolgt werden können, nicht nur in dieser sichtbaren Welt, sondern auch nach dem Tode, ewig, so müsst ihr euch eingestehen, dass ein solcher Gott nicht gut sein kann. Der allmächtige Schöpfer ist dann nicht allgütig, und ihr werdet mit dem Problem des Bösen konfrontiert. Gott ist also eigentlich böse. Weil er, der Allmächtige, es zulassen kann, dass auch nur ein einziges Wesen ewig leidet, muss er böse sein.

Dies ist nur ein grobes Beispiel dafür, wie unerschrocken wir die tiefsten Fragen des Lebens ergründen müssen. Wir müssen uns auch darüber informieren, was die größten Philosophen und die brilliantesten Denker über Gott gedacht, erklärt und gelehrt haben. Wir müssen uns mit allem vertraut machen und gleichsam von allem das wählen, was uns auch nur für einen Augenblick befriedigen kann, bis wir auch daran etwas finden, was nicht richtig ist, und es beiseiteschieben, um etwas Neues zu suchen. Vielleicht kommen wir dann bald zu dem Schluss, dass Gott nicht persönlich, sondern eine unpersönliche Lebensenergie

oder ein Lebensgeist ist.

Es kann auch sein, dass wir dazu kommen, dass es, wie die Atheisten sagen, gar keinen Gott gibt. Selbst einen solchen Gedanken sollten wir nicht beiseiteschieben, sondern auch diesen bis zum letztmöglichen Ende führen. Wir müssen auch in der Vorstellung, dass es keinen Gott gibt, eine mögliche Befriedigung suchen. Ihr könnt sehen, dass ihr, wenn ihr Gott auf diese Weise sucht und über die größten Lebensfragen nachdenkt und wenn euch alle Definitionen von Gott unklar erscheinen und euch nicht befriedigen können, euch dann sagt: Es gibt keinen Gott. Und dabei könnt ihr plötzlich von einem herrlichen Gefühl der Freiheit erfüllt werden und erleichtert aus ganzem Herzen seufzen: „Oh, diesen Albtraum bin ich also los. Es hat keinen Sinn, an Gott zu glauben, es hat keinen Sinn, sich mit solchen Fragen den Kopf zu zerbrechen. Ich werde es nie herausfinden. So etwas wie Gott gibt es tatsächlich nicht.“ Jetzt habt ihr das Gefühl, als wären sie in ihrem Leben souveräne Herrscher, wie Könige. Es sitzt kein Richter da, um eure Schritte zu prüfen, um eure Taten zu beurteilen. Ihr seid frei, euren Lebensweg ungehindert zu wählen. Ihr könnt alles nach eurem Gutdünken entscheiden und seid keinem anderen Rechenschaft schuldig. Und ihr werden sagen: „Alles ist Illusion und alles ist leeres Geschwätz. Wenn der Mensch stirbt, dann stirbt er – und ist von allem befreit. Es spielt keine Rolle, wie er gelebt hat, Hauptsache ist, dass er so leben konnte, wie er wollte!“ Euer Herz wird von einem tiefen Gefühl der Freiheit erfüllt. Das Leben erscheint euch wunderbar.

Aber gebt Acht. Nach einiger Zeit kommt Leid oder Kummer, und dann sieht das Leben nicht mehr wunderbar aus. Dann werdet ihr wieder nachdenken und fragen: „Warum ist der Mensch da? Es wäre besser, überhaupt nicht da zu sein, denn ich möchte ja nicht, dass es auf der Welt Leid und Elend gibt. Ich möchte, dass wir Menschen glücklich, frei und fröhlich wären. Warum packt mich das Leben mit seinen eisernen Händen an? Warum ist das Leben so? Bei aller Vernunft sollte es nicht so sein. Ich sehe keinen Grund, warum ich leiden muss, warum ich vor einem großen Verlust stehe, warum ich bei meinen Bemühungen keinen Erfolg habe. Ich kann es wirklich nicht begreifen.“ Und ihr steht wieder vor dem Rätsel des Lebens. Wenn alles in Ordnung wäre, dann wäret ihr zufrieden mit eurem Leben. Aber wenn das Leben Leid und Qual ist, werdet ihr fragen, was dieses Dasein eigentlich ist.

Nun steht ihr vor einer neuen Frage. Ihr seid jetzt bei eurem Denken, Abwägen und Grübeln an dem Punkt angelangt, wo ihr eingestehen müsst: „Ich weiß wirklich nicht, was ich glauben soll, denn glaube ich dies oder glaube ich das, irgendetwas ist immer falsch. Zuerst habe ich versucht, in jeder erdenklichen Weise an Gott zu glauben, dann habe ich

versucht, nicht an Gott zu glauben. Es war aber trotzdem nicht gut. Dennoch stand ich vor einem Rätsel. Dennoch stand das Leben wie ein Sphinx vor mir und sprach: „Du musst das Rätsel des Lebens lösen, sonst werde ich dich verschlingen.“

Wenn ihr an diesem Punkt angelangt seid, können wir jedoch sagen, dass ihr eure Gedanken und euren Geist gereinigt habt. Dies ist der erste Abschnitt, die erste Wegstrecke auf dem Weg zur Gotteserfahrung.

Wir müssen unseren Verstand zuerst auf diese Weise reinigen, um nackt, unwissend, unfähig vor dem Leben zu stehen. Das ist die erste Erfahrung, die wir mit dem Geheimnis Gottes machen müssen. Lasst uns daran denken, dass wir zu keiner wahren Erkenntnis gelangen können, bevor wir unseren Verstand auf diese Weise gereinigt haben. Wir müssen gleichsam unser inneres Haus auskehren. Ein Apostel hat gesagt: „Der Mensch ist Tempel des Heiligen Geistes.“ Das ist das erste Geheimnis. Wir müssen verstehen, dass wir selbst Tempel Gottes sind. Also alle Götzenbilder, alle Vorstellungen, Ansichten und Gedanken, die wir von Gott haben, müssen wir aus unserem Bewusstsein auskehren! Weg damit. Wir müssen uns reinigen, um das zu werden, was wir sind. Wir sind Tempel des Heiligen Geistes, keine Räuberhöhlen. Wir müssen so weit kommen, dass wir unsere eigene Unwissenheit erkennen und wissen, dass wir nur Menschen sind, bebende Herzen, die wir lieben und Gott erleben wollen.

Dann werden wir die wunderbare Wahrheit sehen, von der ich schon gesprochen habe, nämlich, dass wir alle Brüder sind, in keinem äußeren Sinne – denn äußerlich betrachtet gibt es sogar zu viele verschiedene Abstufungen unserer mehr oder weniger engen Bruderschaft –, sondern in dem grundlegenden Sinne, dass wir im Geiste Brüder sind; wir sind gleichsam vereint in der Unwissenheit, die uns das Geheimnis des Lebens, Gott, verbirgt. In dieser Hinsicht ist unsere Menschheit, wie Madame Blavatsky sagte, wirklich eine große Waise. Wir sind allen gelassen worden. Wir wandern allein auf der Welt. Die Menschheit ist eine große Waise, die nicht weiß, was das Leben ist, eine Waise, die von Generation zu Generation und Jahrtausend um Jahrtausend lebt und auf diesem runden Planeten Geschichte macht, ohne zu wissen, warum sie lebt, ohne Gott, den Ursprung des Lebens, zu kennen.

Das ist die erste Wahrheit, die wir sehen. Wir müssen sie in unserem Blut erleben. Wir müssen sie in unserer Seele und unserem Geist erleben. Es genügt nicht, dass wir darüber in einem Buch lesen oder jemanden darüber sprechen hören. Wir müssen sie erleben können, und wir erleben sie erst wenn wir uns beinahe den Kopf zerbrochen haben. Alle Menschen schaffen es vielleicht nicht. So manche, die z.B. keine aufklärenden Bücher in die Hand bekommen haben, müssen immer wieder

fragen: Aber wer ist Gott? – und werden schließlich verrückt. Wie viele Menschen sitzen in unseren psychiatrischen Krankenhäusern nur deshalb, weil sie keine Antwort auf ihre Fragen gefunden haben. Sie gehören vielleicht zu den edelsten und geistreichsten Menschen, aber zur Zeit ihrer Kämpfe ist ihnen niemand zu Hilfe gekommen. Denn auch Jesus sagt im Evangelium: Diejenigen, die dazu erkoren sind, das Volk zu führen, die Pharisäer und Schriftgelehrte, die sitzen auf dem Stuhl des Moses. Aber anstatt den Suchenden die Tore zum Reich des Wissens zu öffnen, sitzen sie vor dem Tor und versperren den Weg für diejenigen, die suchen. Sie haben kraft ihres Amtes nichts zu geben, sie wissen nicht, wie sie Menschen, die in ihrer Seelenqual zu ihnen kommen, führen oder helfen sollten. Und so manche verlieren den Verstand, wenn sie über solche Dinge nachdenken.

Wie wertvoll ist doch die Hilfe, die dabei dem Suchenden die theosophische Literatur bietet. Sie hilft ihm, über Fragen nachzudenken, sie zeigt ihm neue und wunderbare Perspektiven, an denen sein Geist für lange Zeit Ruhe findet. Später wird allerdings das Leben wie eine Sphinx, die Wirklichkeit als Erfahrung, vor ihm stehen und ihn fragen: Sag mir, wer Gott ist! Und dann muss er darauf antworten können.

Doch diese Frage kommt dann nicht zu früh. Der Suchende gerät nicht in Angst und Panik. Gelassen antwortet er: „Ja, hier stehe ich, nackt, unwissend vor dem Leben.“ Aber er wird dann wissen und sehen, dass alle Menschen so wie er stehen. Die ganze Menschheit ist eben auf diese Weise vereint.

Das ist unsere erste Erfahrung als Wahrheitssucher. Wir stehen als Brüder vor Gott – ohne Gott zu sehen. Aber wenn wir diese erste große Entscheidung annehmen, lassen wir unser Herz gleichsam leise flüstern: Wir sind Brüder. Und dann wird unser Herz neugeboren. Jetzt sind wir als Menschheit wie eine große Familie. Wir sind eine große Bruderschaft. Wir sind nicht mehr Gelehrte oder Ungelehrte, weder reich noch arm, weder von hoher noch von niedriger Geburt, weder Finnen noch Schweden, weder Engländer noch Russen, weder Sozialisten noch andere Parteimitglieder – wir sind nur Menschen. Alles, was uns voneinander trennt, verliert seine Bedeutung, entzieht sich unserem Blick. Es berührt uns nicht mehr. Wenn jemand vor uns sein Wissen oder seine hohe Stellung, seinen Reichtum, seine Herkunft oder was auch immer zur Schau stellt, was berührt uns das? Das sind keine wahren Werte. Wer so schön gekleidet dasteht, wer so unendlich reich oder so hochgelehrt ist, ist dennoch nur ein Mensch, steht ebenso hilflos und klein vor dem Leben, ist ebenso nackt und unwissend wie wir. Oder wenn jemand vor uns so demütig, so klein, so arm steht, dass er, vor Angst, uns mit seiner Wertlosigkeit zu beleidigen, es nicht wagt, auch nur aufzublicken,

ermutigen wir ihn. Wir wissen in unserem Herzen, dass er ein Mensch ist wie wir alle, voll gleicher Sehnsucht, gleich geheimnisvoll, gleich göttlich wie wir.

In unserem Herzen wächst die Rose des Lebens, die man brüderliche Liebe nennt. Unser Herz ändert sich und wir wachsen zu neuen Menschen. Wir werden trotzdem keine Propheten, keine weltberühmten Gelehrten, keine Heiligen, die man in einem gläsernen Turm präsentieren könnte, um von allen bewundert zu werden. Nichts dergleichen.

Äußerlich ist nichts zu sehen – die Änderung vollzieht sich in unserem Herzen. Wisst ihr was? Wenn sich das Herz eines Menschen ändert und die brüderliche Liebe in ihm erwacht, dann wird sein natürlicher Instinkt das Geheimnis verbergen wollen, denn für ihn wäre es furchtbar, wenn jemand sehen und ahnen würde, was für ein seltsames Wesen aus ihm jetzt wird. Er leidet und freut sich jetzt auf eine ganz andere Weise als zuvor. Wenn ein anderer Mensch auch nur im Geringsten leidet, leidet er so sehr mit, dass er es nicht in Worte fassen kann. Wenn sich der andere freut, dann freut er sich mit ihm. Sieht er etwas Schönes, bricht er in Tränen aus; wenn er etwas Gutes sieht, möchte er es anbeten.

Nein, so etwas kann er nicht zeigen. Im Gegenteil, er zieht es vor, sich als Sünder und schlechter Mensch zu erscheinen, der von den anderen Menschen verachtet und gemieden wird. Es wäre für ihn furchtbar, der Welt zu zeigen, dass in ihm etwas Neues, etwas Göttliches lebt, dass er nicht mehr ein gewöhnlicher Mensch, kein Paul oder Lisa von nebenan ist, sondern ein Wesen, in dessen Herzen die ganze Menschheit allmählich zu leben beginnt, dass in ihm all die fremden Wesen, denen er auf seinem Lebensweg begegnet, zu leben beginnen. Irgendwie schämt er sich dafür. Er ist deswegen erschüttert und will es niemandem zeigen. Er versteckt sich. Das ist der erste natürliche Instinkt.

Doch das neue Leben, die brüderliche Liebe, wächst in ihm weiter. Und dann geschieht etwas Seltsames. Wie von selbst beginnt Gott, sich ihm zu nähern. Wie von allein, ohne dass er darum gebeten hat, beginnt er, Gott zu erleben.

Und was wird er dann zuerst erleben?

Er wird erleben, dass Gott existiert. Kein solcher Gott, von dem er gelesen hat, kein Gott, den er sich vorgestellt hat, sondern Gott als Wirklichkeit, der in seinem eigenen Geist, in seinem eigenen Bewusstsein, zu ihm kommt. Es ist, als ob sich in seinem Herzen das Himmelreich öffnen würde und Gott darin wäre.

Und was ist das für ein Gott? Das ist Gott, der ihn liebt. Er weiß nicht, wie Gott ist. Er weiß nicht, ob Gott groß oder klein ist. Er weiß nicht, ob Gott persönlich oder unpersönlich ist. Er kann Gott in keiner Weise definieren; er weiß nur, dass Gott existiert und dass Gott ihn liebt.

Und bald wird er auch etwas anderes sehen. Er wird eines Tages sehen, dass Gott auch andere Menschen gleichermaßen liebt. Gott liebt alle. „Gott lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute.“

Gott macht keinen Unterschied zwischen den Menschen, Gott schaut nicht auf die Person. Wir sagen: „Oh, wie schlecht ich bin“, oder: „Ich bin der allergrößte Sünder, und ihr seid alle gut.“ Gott weiß nichts davon – Gott liebt. Wie kann der Suchende das sehen, wie kommt er darauf? Das sehen wir am besten an einem Beispiel. Nehmen wir z.B. einen Menschen, der einen anderen Menschen liebt, z.B. eine Frau, deren Mann einen gefährlichen Beruf, z.B. den des Seemannes oder des Fliegers hat, der ihn verpflichtet, viel von zu Hause weg zu sein. Die Frau, die ihren Mann liebt, hat natürlich Angst, wenn ihr Mann unterwegs ist. Früher, als sie noch nichts von Gott wusste, war ihre Angst unbeschreiblich groß. Und selbst wenn ihr Mann ihr versicherte: „mach dir keine Sorgen, mir wird schon nichts passieren“, beruhigte sie sich nur für einen Augenblick. Denn die menschliche Fantasie ist nun mal so, dass man, wenn der Geliebte in Gefahr ist, seine Fantasie nicht zügeln kann, sondern in Angst und Bange lebt. Aber nachdem die Frau erlebt hat, dass Gott sie liebt, wird sie eines Tages erleben, dass Gott alle Menschen liebt. Denn, wenn sie Angst um ihren Mann hat, spricht ihr plötzlich eine innere Stimme: „Warum hast du Angst? Wird deine Angst deinem Mann helfen? Deine Macht ist gering und begrenzt, was wirst du schon tun können? Glaubst du etwa, dass er, dein Mann, nur durch deine Liebe geschützt wird? Glaubst du, dass er im Leben und Tod keinen anderen Beschützer hat?“ Und die Frau sieht ein, dass Gott, der sie liebt, ihren Mann genauso viel liebt, so dass auch er nicht ständig in Gefahr lebt. Sie hat ja selbst erlebt, dass es keinen Grund zur Sorge gibt, weil Gott sie liebt. Und jetzt kann sie einsehen und erleben, dass auch ihre Lieben nicht ständig in Gefahr leben, denn Gott liebt sie alle in gleichem Maße.

Das ist eine sehr geheimnisvolle Sache, denn Gott ist nicht irgendein äußerliches Wesen, dessen Aufgabe es wäre, den Menschen vor Gefahren zu schützen, ihm den Weg zu ebnen oder böse Winde von seinem Weg wegzublasen. Ganz und gar nicht. Gott ist die ewige, allgegenwärtige Liebe. Es gibt viele Geheimnisse im Leben, aber das Geheimnis des Vater Gottes besteht darin, dass Gott als Liebe irgendwo hinter uns, in unserem Bewusstsein, in der Menschheit ist, wo wir Ihn kennenlernen können. Das ist Gott.

Der Kenner Gottes wird auch bald sehen, dass Gott, so wie er diese Liebe in und hinter uns ist, auch will, dass wir glücklich wären.

Lasst uns nachdenken! Was ist eigentlich für uns Menschen die schwerste Frage des Lebens? Es ist die Frage: Warum sind wir nicht glücklich, warum leiden wir, warum ist das Leben voller Leid und Qual?

Dieses Problem wird praktisch gelöst, wenn der Mensch einsieht, dass es Gottes Wille ist, dass wir glücklich sind. Gott ist gleichsam der andere Name für unser Glück. Gott will keine Leiden, Gott will keine Schmerzen. Gott will nichts Böses. Gott will, dass wir glücklich sind. Das Rätsel des Lebens ist gelöst. Denn wer von uns möchte sagen: „Wenn unsere Existenz lauter Glückseligkeit ist, möchte ich nicht leben?“ Das Leben ist für uns schwer, unbegreiflich, sinnlos, nur, so lange wie wir nicht glücklich sind. Wenn aber das Leben voller Harmonie und Eintracht, Schönheit und Herrlichkeit ist, dann hat ja die Existenz selbst einen Sinn, dann genügt es uns, dass wir einfach leben. Und dann fragen wir nur: Warum sind Menschen im Allgemeinen nicht glücklich? Wie könnten sie glücklich werden? Aber das ist schon die nächste Frage.



III

Wenn der Wahrheitssucher beginnt, Gott zu erleben, dann ist für ihn die Frage, ob Gott persönlich oder unpersönlich ist, unbedeutend. Gott ist für ihn lebendige Wirklichkeit, und er findet es praktisch unnötig, ja beinahe unmöglich, Gott genauer zu definieren. Er wird nicht sagen können, ob Gott, in exakt wissenschaftlichem Sinne, persönlich oder unpersönlich ist. Für ihn sind diese allgemeinen und allumfassenden Definitionen praktisch gleichwertig. Gott ist für ihn persönlich, weil Gott für ihn wie ein anderes Wesen ist, wie ein Vater, wie ein Du, zu dem er sprechen kann. Gott ist ebenso auch unpersönlich, weil er über das Wesen Gottes keine genaue Erkenntnis hat und weil Gott sozusagen nicht in ihn hineinpasst, sich nicht in ihm ausschöpft, sondern, im Vergleich zu ihm, absolut unendlich ist.

Er weiß nur, dass Gott ein liebendes Bewusstsein ist, Liebe hinter ihm und der ganzen Menschheit. Und je tiefer er in den Geist jenes liebenden Gottes, des Vaters, vertieft, desto klarer erkennt und begreift er, desto klarer offenbart sich ihm die wunderbare Wahrheit, dass Gott sein Glück und das Glück der Menschheit will. Gott ist gleichsam der Wille zum Glück hinter aller Existenz.

Dann wird der Wahrheitssucher auch verstehen, was die Religionen gemeint haben, wenn sie von Glückseligkeit und dem ewigen Leben gesprochen haben. Sie haben gerade dieses wunderbare Erlebnis im Sinne gehabt, in dem der Mensch sich Gottes bewusst wird. Wenn der Mensch in seinem Herzen mit Gott in Verbindung kommt, dann ist er des ewigen Lebens und der Glückseligkeit teilhaftig geworden. Das ewige Leben beginnt nicht erst, nachdem der Mensch gestorben ist. Man muss nicht erwarten, dass dem Menschen das ewige Leben erst nach dem Tode, hinter den Pforten des Todes, geöffnet wird. Nein. Das ewige Leben hängt nicht von Zeit oder Ort ab, es hängt nicht davon ab, ob der Mensch diesen sichtbaren Körper verlässt und durch die Pforten des Todes schreitet. Das ewige Leben beginnt in dem Augenblick, in dem der Mensch sich dessen bewusst wird. Der Mensch erlangt das ewige Leben hier auf Erden. Er muss der ewigen Glückseligkeit hier, in seinem

gegenwärtigen Zustand, teilhaftig werden.

Wie viele Menschen sagen: „Dieses Leben ist nichts wert. Alles ist eitel unter der Sonne. Alles ist eitel, denn alles ist schon da gewesen, es gibt nichts Neues. Und wozu sind wir eigentlich da? Wäre es nicht besser, gar nicht zu leben?“

Und tatsächlich: Wenn wir in der Stadt spazieren gehen und die Menschen dort betrachten, kommt uns selten ein glücklicher Mensch entgegen. Nur selten sehen wir, dass das Gesicht eines Menschen vor Freude strahlt, dass seine Augen wohlwollend lächeln. Meist sehen wir nur Menschen, die niedergedrückt von ihren Sorgen, gepeinigt von ihren Gedanken, voller Kummer, Angst und Unruhe ihren Weg gehen.

Doch ungeachtet dessen, dass auf dem Gesicht der Menschen die Frage: „Wozu sind wir da?“ steht, sehen wir, dass die Menschen leben. Und was sehen wir noch tief in ihrer Seele? Es ist, als ob in ihrer Seele eine Stimme ertönen würde, die Glück und Harmonie verspricht und leise von der Heimat flüstert, zu welcher sie gehören. Weil in den Seelen der Menschen eine solche Stimme leise ertönt, finden sie sich mit einem Leben ab, das ihnen offenbar, anstatt Glück, viel mehr Leid und Qual, Mühe und Sorgen bringt. Es ist, als würden sich die Menschen damit abfinden, dass das Leben glücklos sein muss, als hätte der Mensch eigentlich kein Recht, sich auch nur etwas Glück zu wünschen. Junge Menschen träumen vom Glück, aber wenn das Leben dem Menschen zeigt, dass er kein Glück erreichen kann, gibt er seine Träume auf.

Wie sollte man nun die Erfahrung des Wahrheitssuchers verstehen, dass Gott der der Menschheit innewohnende Wille zum Glück ist? Ist es möglich, dass Gott blindlings möchte, dass die Menschen glücklich wären, die Wirklichkeit des Lebens aber dem Willen Gottes widerspräche? Oder hängt der Widerspruch von uns Menschen ab, davon, dass wir die ganze Sache nicht wirklich verstanden haben?

Wenn der Mensch die Erfahrung macht, dass Gott das Glück der Menschen will, wird es ihm auch klar, warum die Menschen nicht glücklich sind. Vor allem sieht er, dass das Glück keineswegs falsch sein kann, nicht etwas, wovon wir Angst haben sollten. Im Gegenteil, wir sind eben zum Glück, zum ewigen Leben und zur Glückseligkeit berechtigt und berufen.

Das Glück ist für uns erreichbar, und es muss uns zuteilwerden. Warum sind wir Menschen denn nicht glücklich, obwohl es auch Gottes Wille ist? Der Wahrheitssucher sieht die Ursache darin, dass wir Menschen eigentlich kein Glück wollen. Wir haben nicht den Mut, nach dem Glück zu trachten. Das ist ein so merkwürdiges Geheimnis, ein so großes Mysterium des Lebens, dass wir, um es zu begreifen, unseren Verstand und unser Herz wirklich anstrengen müssen. Es ist aber auch eine

schöne, wunderbare Wahrheit. Können wir von jenen Menschen lernen, die Gott erlebt haben und wissen, was das Glück ist? Vielleicht, aber es ist trotzdem gar nicht sicher, dass wir, wenn wir hören, was das Glück ist, es sofort auch erreichen würden.

Die Weisen sagen: „Ihr Menschen habt eine mangelhafte und falsche Vorstellung vom Glück.“ Und tatsächlich: Die Menschen haben die verschiedensten Vorstellungen vom Glück. Nehmen wir einige tüchtige Menschen aus dem Handel und Wandel des Lebens und stellen wir ihnen die Frage: „Möchtet ihr glücklich sein?“ Sie antworten alle mit ja, aber wenn wir jeden einzelnen fragen, was sein Glück wäre, würden wir die unterschiedlichsten Antworten hören. Der eine sagt: „Ich wäre glücklich, wenn ich reich wäre.“ Der andere: „Ich wäre glücklich, wenn ich berühmt und respektiert wäre“, und der Dritte: „Ich wäre glücklich, wenn ich viel Macht und eine hohe gesellschaftliche Stellung hätte.“ Und der Vierte sagt: „Ich wäre glücklich, wenn mich der Mensch, den ich liebe, verstehen würde. Ich bin verheiratet und verlange nicht viel vom Leben, aber wenn ich mit meinem Ehepartner in Eintracht leben könnte und mein Partner mich lieben würde, dann wäre ich glücklich. Jetzt streiten wir uns nur und machen uns gegenseitig Vorwürfe, und das Leben ist für uns schwer. So können wir nicht weiterleben.“ Und so geht es immer weiter mit den Wünschen an das Leben.

Und alle sagen: „Wenn es Gottes Bestimmung ist, dass wir Menschen glücklich wären, dann hat er unser Streben nach Reichtum, Ehre, Macht, Liebe usw. sicherlich nicht für unerlaubt erklären können. Warum erreichen wir sie denn nicht? Erzählt uns nicht von dem ewigen Leben und der Glückseligkeit; solche Dinge verstehen wir nicht. Wir verstehen keine sinnlosen religiösen Fantasien. Euer Gott, der will, dass wir ewiges Leben leben würden und ewig selig wären, versteht und akzeptiert uns nicht, und wir können nicht ihn akzeptieren.“ „Gib mir zehn Millionen“, sagt einer, der nach Reichtum trachtet, „dann werde ich glücklich sein, alles andere interessiert mich nicht.“

Diese Seelen verstehen Gott nicht. Sie stellen sich Gott als einen grausamen Tyrannen vor, der das Leben der Menschen missbilligt; sie glauben, dass Gott ein „gerechtes“ Wesen sei, das will, dass auch die Menschen „gerecht“ wären. Sie haben eine solche innere Intuition von Gott, dass er von ihnen so etwas verlangt, was zu geben sie nicht in der Lage sind. Das fühlen diese Seelen, wenn sie sich selbst gegenüber ehrlich sind. Ich spreche gar nicht von Menschen, die ihr Leben nach einem Programm gestalten, sonntags in die Kirche gehen und glauben, dass sie so eine gute Beziehung zu diesem strengen Gott unterhalten; während der Woche sind sie dann „sie selbst“ und kümmern sich um nichts anderes als um ihr eigenes Leben.

Was sagen die Weisen dazu? Sie sagen: „Mensch, prüfe dich selbst. Wenn du den Vater, Gott, in dir selbst kennenlernen, dann wirst du auch sehen, was dein Glück ist. Jetzt verstehst du weder dich selbst noch dein Glück. Möchtest du wirklich glücklich sein? Dann sollst du dem Glück keine Bedingungen stellen. Mache dein Glück nicht abhängig von Dingen, die nicht in deiner unmittelbaren Macht stehen. Verbinde den Begriff Glück mit nichts anderem als Gott. Gott will, dass du glücklich wärest, aber du sagst zu Gott: Nein, ich möchte nicht glücklich sein, ich möchte reich sein, oder: Ich möchte berühmt sein, oder: Ich möchte Herr und Herrscher sein.“

Was sagt nun das Leben dazu?

Lasst und betrachten, wie das Leben organisiert ist. Erlaubt es uns keineswegs, auch das Scheinglück zu erreichen, das wir uns wünschen? Nein, so ist es nicht. Im Gegenteil: Das Leben gibt uns, was wir uns wünschen, damit wir uns schließlich das ewige Glück Gottes wünschen könnten. Das Leben gibt es uns, soweit es nur irgend möglich ist. Ich sage: Soweit es möglich ist, denn in der materiellen Welt herrschen materielle Gesetze, die die Verwirklichung unserer Wünsche verzögern.

Wenn die Menschenseele sich z.B. Liebe wünscht, dann sagt Gott, der möchte, dass der Mensch glücklich wäre, zum Leben: Versuche, ihm diese Liebe zu geben, und der Mensch wird, je nachdem, wie es die materiellen Verhältnisse zulassen, früher oder später Liebe finden.

Hier müssen wir berücksichtigen, dass die Menschenseele wieder und wieder in die Welt geboren wird. Wünsche, die für sie jetzt nicht in Erfüllung gehen, können später erfüllt werden.

Der Mensch spielt mit dem Leben; er ist wie ein Kind, das mit Seifenblasen spielt. Er kann sagen: Ich möchte die blaue Seifenblase in der Hand halten; doch es fällt ihm schwer, sie zu ergreifen. Und wenn der Mensch Reichtum begehrt, kommt der Reichtum natürlich nicht wie aus dem Füllhorn, sondern schließlich erst nach Anstrengungen, als Belohnung für seine Bemühungen. Doch was geschieht, wenn der Mensch sich Reichtum gewünscht hat und reich geworden ist – ob er nun reich geboren wurde oder durch seine eigenen Bemühungen in seinem jetzigen Leben zu Reichtum gekommen ist? Er hat eine Seifenblase gefangen, die sofort platzte. Er wurde doch nicht glücklich. Er ist genauso unglücklich wie bisher. Für eine Weile glaubte er, glücklich zu sein, weil seine Wünsche in Erfüllung gegangen waren, aber im nächsten Augenblick bemerkte er schon, dass er doch nicht das erreicht hatte, was er sich gewünscht hatte; er hatte sich Glück gewünscht und geglaubt, dass das Glück vom Reichtum abhängig sei. Jetzt kam er zu Reichtum, erreichte aber kein Glück.

„O Mensch“, sagen die Weisen, „solange du selbst definierst, was

Glück ist und wovon es abhängt, solange kannst du es nicht erreichen. Du wirst allerdings etwas erreichen und zufrieden sein, weil es im Leben nicht nur Leid, sondern auch Freude und Vergnügungen gibt. Du wirst philosophisch und sagst: Jedes Vergnügen muss mit Leid bezahlt werden, und du wirst dich mit allem abfinden – aber Glück hast du nicht erreicht. Und dennoch lebst du, um glücklich zu werden, aber glücklich kannst du nur werden, indem du Gott suchst und findest.“

Das Leben ist merkwürdig. Wenn der Mensch Gott gefunden hat und zu Gott wie Jesus sagt: Vater, du weißt, was ich brauche, um glücklich zu sein – dann wird ihm Gott dies geben. Zu seinem Glück kann einmal Armut, ein anderes Mal Reichtum gehören, aber sicher ist, dass er alles, was auch immer zum menschlichen Glück gehört, dann erreichen wird. Vater weiß, wie dieser Mensch, sein Sohn, der gleichsam Manifestation des Vaters selbst ist, glücklich sein kann, und das Glück kommt zu ihm. Es kommt dann aus dem Willen Gottes, aus dem Willen des Glücks, notwendigerweise, nicht deshalb, weil der Mensch es möchte oder verlangen würde. Der Mensch verlangt und wünscht sich nichts Besonderes, er möchte nur glücklich sein, er möchte nur mit Gott verbunden sein, und dann wird ihm eine merkwürdige, mystische Lebenskraft das bringen, was zu seinem Glück notwendig ist.

Das ist das Geheimnis des Lebens, und ich weiß nicht, ob es mir gelungen ist, es zu erklären. Das ist etwas Wunderbares, denn es macht das Leben zu einem großen, festlichen Abenteuer. Und ich sage: Was uns so sehr daran hindert, glücklich zu sein, sind nicht gewöhnliche Missgeschicke, Krankheiten, körperliche Beschwerden usw., die uns im Allgemeinen unglücklich machen, sondern unsere eigene Widerspenstigkeit. Wenn nun Gott will, dass wir glücklich wären, wie sollte er dann wollen, dass wir körperlich leiden sollten? Im Gegenteil, wenn wir auf Gottes Stimme hören, wird er uns sagen: „Ich möchte nicht, dass es Unglück gibt. Ich möchte nicht, dass es Krankheiten oder sonstige Beschwerden gibt, aber du, der du mitten in dieser materiellen Welt lebst, unterliegst den Gesetzen dieser materiellen Welt. Du sollst einfach verstehen, dass ich, dein Gott, nicht will, dass du leidest. Lass dein Wille so wie meiner sein und sage zu deinen Leiden: „Ihr seid willkommen. Ihr könnt mir nicht mein Glück nehmen. Ihr könnt es auch nicht vermindern, denn ihr gehört zu diesem sichtbaren, vergänglichen Leben. Sollte ich in meiner Unwissenheit gegen die Gesetze der materiellen Welt verstoßen und mir so eine Krankheit zugezogen haben – dann soll sie kommen; mein Glück besteht darin, dass ich meine Schulden bezahle und gern leide, was ich zu leiden habe; und dann gibt es eigentlich kein Leid mehr.“

Wenn der Mensch Gott erlebt hat, hat er keine Angst vor und wider-
setzt sich nicht dem Leid; er weiß, dass es Gottes Wille ist, dass er ge-
sund und glücklich wäre, und wenn Böse Wellen über ihn schlagen, die
versuchen, ihn an seinem Glück zu hindern, werden sie verschwinden;
sie sind vorübergehend, sie gehören ihm nicht, sie sind keine ewigen
Hindernisse seines Glücks und seiner Glückseligkeit. Sein Glück ist au-
ßerhalb der Zeit, und deshalb wird die Zeit kommen, wenn sich ihm, wie
den Menschen im Allgemeinen, Krankheit und Leid nicht zu nähern wa-
gen.

Aber es gibt noch etwas. „Wie kann ich glücklich sein“, fragt der
Mensch, „wenn ich so viele Schwächen und Fehler habe, wenn ich ein
Sünder und ein unvollkommenes, strauchelndes Wesen bin. Wirst du,
lieber Gott, mich nicht wegen meiner Schwäche und meinen Verfehlun-
gen verurteilen? Bist du nicht der strenge und gerechte Gott?“

„Oh Mensch!“ sagen die Weisen dazu. „Höre auf die Stimme der
Stille in deinem Herzen. Höre auf das, was Gott sagt.“ Der Mensch hört
zu und Gott spricht: „Mein lieber Sohn, du hast mich nicht richtig ver-
standen. Wenn du glaubst, dass ich dich verurteile und kritisieren, dann
verstehst du meine Liebe nicht richtig, denn ich will dir ja nur helfen.
Warum sprichst du von deinen Sünden, Verfehlungen und Fehlern? Bist
du überzeugt, dass du all diese Sünden, Verfehlungen und Fehler hast,
oder haben dich andere Menschen davon überzeugt, indem sie dir gesagt
haben: Siehe, wie schwach und schlecht du bist, siehe, wie viele Sünden
du hast? Vertraue auf mich. Stelle dir vor, dass ich der Lebensstrom bin,
der durch Wiesen und Wälder fließt, sich den Weg durch Felsen bahnt
und in seinem Lauf auf Steine und Sand und Schlamm stößt. Bleibe an
diesem Strom stehen und höre, wie der Strom singt und wie meine Was-
ser des Lebens erschallen, wenn sie auf Hindernisse stoßen. Wenn der
Strom gegen Felsen und Steine schlägt, erschallt er. Du, Mensch, bist
ein solcher Stein oder Fels im göttlichen Strom. Ist etwas in dir, was vor
mir nicht bestehen kann, fege ich es aus, und dann gibt es etwas in dir,
was erschallt. Andere Menschen sind nicht dazu berufen, dich zu kriti-
sieren und über dich zu richten, denn mein Strom reinigt dich von allem
Sand und Schlamm, so dass nur ein erschallender Stein übrigbleibt. Und
deshalb sage ich dir: Sei geborgen, schaue mich an, verlasse dich auf
mich und fürchte nichts. Verurteile und kritisieren dich nicht, um nicht
andere zu verurteilen und zu kritisieren. Denn was wisst ihr Menschen?
Warum kritisiert ihr euch gegenseitig? Ihr seid wie Richter, ihr seht Feh-
ler an den anderen, eure eigenen Fehler seht ihr aber nicht. Ich aber kri-
tisieren nicht, ich verurteile nicht, ich, euer Gott, will nur helfen; und des-
halb, wenn ihr euch in eurem Herzen des Vaters bewusst seid, dann sollt
ihr einander helfen, anstatt Vorwürfe zu machen oder Urteile zu fällen.

Und ihr könnt einander nur so helfen, dass ihr an Gott glaubt, dass ihr glaubt, dass ich, der ich in euch bin, auch in den anderen bin, dass ich in jedem von euch bin und jeden glücklich machen will.

Ihr könnt einander nicht helfen, indem ihr einander Vorwürfe macht und euch gegenseitig tadelt und mit dem Finger aufeinander zeigt, denn so stellt ihr euch über die anderen und haltet euch für besser als die anderen. Wenn aber ich, euer Gott, in jenem sündigen und schlechten Menschen bin, ist es dann richtig, dass ihr ihm Vorwürfe macht und ihn schlecht nennt, obwohl ihr wisst, dass ich in ihm bin? Ich gehe jetzt meinen Weg durch seine Gestalt, und ich will, dass er glücklich sei. Warum seid ihr also überheblich und macht ihm Vorwürfe? Er fühlt in seinem Inneren, dass er nicht so schlecht und tadelhaft ist. Geht anstatt dessen zu ihm und helft ihm, an mich zu glauben, wirkt auf ihn ein, so dass er sich dessen bewusst wird, dass er ein Teil von mir ist. Dann wird er aus seiner Schwäche aufsteigen und von der Sünde ablassen. Er ist darin gefangen, solange ihr ihn für einen Sünder haltet. Er wird sich aber davon befreien, wenn ihr ihm helft, das Geheimnis seines Lebens zu finden; dann, wenn er zum Glauben an die Möglichkeit des ewigen Glücks gelangt.“

Und wenn der Mensch sagt: „Ich wäre glücklich, wenn ich mit meinem Partner in Liebe und Glück leben könnte. Wir möchten zusammenbleiben und miteinander leben, aber warum machen wir uns das Leben zur Hölle? Ist es falsch, dass wir glücklich sein möchten?“ Dazu spricht Gott im Herzen des Wahrheitssuchers: „Ich will, dass du und dein Partner glücklich seid. Willst du das?“ Der Mensch antwortet: „Ja, selbstverständlich. Ich möchte es schon, wenn bloß auch mein Ehepartner verstünde, das zu wollen, wenn bloß auch er glücklich sein möchte.“ „Nein“, sagt Gott, „davon hängt es nicht ab. Dein Glück sollte nicht davon abhängig sein, dass dein Partner dies oder jenes versteht. Ich will, dass du mit ihm glücklich bist, so wie er ist.“ „Aber wie wäre das möglich?“ „Siehst du es nicht“, sagt Gott, „es ist die klarste und einfachste Sache: Du sollst glücklich sein wollen. Worin besteht dein Glück? Prüfe, ob dein Glück etwas anderes ist, als dass derjenige, den du liebst, glücklich wäre. Nein, wirklich nicht, denn sein Glück spiegelt sich auf dich zurück. Denke immer nur daran, dass du glücklich bist, wenn dein Partner glücklich ist. Mache ihn glücklich. Tue, was er will. Verlange nichts für dich selber, bitte um nichts für dich selber. Dein Glück hängt nicht davon ab, wie dein Partner ist; dein Glück besteht darin, dass du ihm dienst.“ Das ist es, was Gott im Herzen des Menschen sagt.

Das ist wirklich ein so tiefes und wunderbares Mysterium, dass es, selbst wenn wir öffentlich darüber sprechen, dennoch ein Geheimnis bleibt. Denn die Wahrheit ist, dass wir nicht glücklich sein können,

wenn wir Gott nicht kennen, und dass wir, wenn wir zur Erkenntnis Gottes gelangt sind, immer in der Gegenwart leben und im Zeitlichen immer wieder von Neuem das Glück erlangen können, das nicht der Zeit, sondern der Ewigkeit entspringt.



IV

Für den Kenner Gottes ist das Leben wie ein großes Abenteuer, in dem er selbst die Rolle eines wandernden Ritters spielt. Er sitzt auf seinem Ross und reitet unbekanntem Schicksalen entgegen. Aber Inhalt und Ziel seines Lebens ist, Leidenden zu helfen, Weinende zu trösten, Waisen und Witwen zur Seite zu stehen. Innerlich fühlt er sich wie ein Ritter des Mittelalters, der in die weite Welt zog, um alle Schwachen zu verteidigen, gegen alles Unrecht und für alle Gerechtigkeit zu kämpfen.

Trotzdem ist er nicht unbedingt nur ein Gefühlsmensch. Er kann ein tief sinniger Philosoph und scharfsinniger Denker sein. Er muss nicht seine Gedankentätigkeit aufgeben, selbst wenn er „von jedem Wort lebt, das aus Gottes Munde kommt“. Gott spricht zu ihm auch mit der Sprache der Vernunft, nicht nur mit der des Gewissens, des Herzens und der Ekstase. Deshalb hört er als Wahrheitssucher nicht auf zu philosophieren, zu meditieren und nachzudenken, sondern fährt damit mit neuer Kraft fort. Er begnügt sich nicht mit der Feststellung: das habe ich erlebt, ich denke an nichts anderes, sondern versucht, seine eigenen Erfahrungen auch mit seinem Verstand zu erklären. Er versucht, immer mehr und intensiver zu denken. Sobald er seine ersten Erfahrungen gemacht hat, stellt er sich die Frage über das Verhältnis Gottes zur Menschheit und fragt sich: Ist der Gott, dessen ich mir bewusst bin, das unendliche Leben selbst? Ist er das absolute Leben, von dem jede Philosophie spricht und worauf sich alles Denken gründet? Ist er die absolute Wirklichkeit, die hinter allem steht? Ist das der Gott? Und wenn es so ist, wie kann ich dann verstehen, dass sich das absolute göttliche Leben in mir, dem unvollkommenen Wesen, manifestiert hätte und in mir und zu mir sprechen würde, kurz, dass sich also das unendliche, absolute, undefinierbare Leben in diesem Universum manifestiert hätte? Ist so etwas denkbar?

Wenn sich der Wahrheitssucher diese Frage stellt, dann antwortet ihm sofort seine Vernunft: Kann sich das absolute, unendliche Leben überhaupt manifestieren? Oder konkreter ausgedrückt: Kann es zu irgendetwas in Beziehung stehen? Der Mensch sagt sich: Ich stehe

innerlich in Beziehung zu Gott. Und die Vernunft fragt: Ist „Gott“ das unendliche, das absolute Leben? Kann das unendliche, ewige, absolute Leben, d.h. die Gottheit, in Beziehung zu einem begrenzten Wesen, dem Menschen, stehen? Das gibt uns gleichsam ein mathematisches Problem. Aus mathematischer Sicht müssen wir nur denken, dass es zwei Größen gibt: das Unendliche und das Endliche. Der Mensch kann, auch aus seelischer Sicht, als endlich bezeichnet werden, denn auch sein Seelenleben ist begrenzt, und erst recht sein Körper, den man wiegen, messen usw. kann. Der Mensch kann also mit einer endlichen Zahl verglichen werden. Gibt es dann eine Beziehung zwischen dieser unendlichen und der endlichen Zahl? Was sagt unser mathematischer Verstand dazu? Unmöglich, weil die Beziehung mit Division ausgedrückt wird, und wenn wir das Unendliche durch eine endliche Zahl dividieren, ergibt sich daraus nichts. Das Ergebnis ist immer noch unendlich. Das heißt, wir können keine Beziehung zu Gott, dem Unendlichen, haben, und das Unendliche kann in keiner solchen Beziehung zu uns stehen, von der wir überhaupt etwas sagen oder die wir auch nur irgendwie definieren könnten. Denn das wahre Verhältnis des Unendlichen zum Endlichen wäre immer noch dasselbe Unendliche, das unveränderlich ist und sich in keiner Weise manifestiert.

Deshalb kann man mathematisch beweisen, dass die unendliche Gottheit in keiner Beziehung zu endlichen Wesen stehen kann, und infolgedessen ist es auch für uns unmöglich, etwas von der unendlichen Gottheit zu wissen. Aber, sagen wir dann, wenn wir von der unendlichen und ewigen Gottheit nichts wissen können, wovon können dann etwas wissen? Welche Gottheit oder welcher Gott ist es denn, der sich manifestiert hat? Wir stehen vor dem manifestierten Kosmos. Wir selbst sind Teil des manifestierten Gottes – es ist uns also absolut klar bewiesen, dass der manifestierte Gott existiert. Wenn dieses manifestierte, göttliche Leben keine Manifestation des Unendlichen, des Ewigen und des Absoluten, ist, was ist es dann? Es muss also Manifestation von etwas anderem sein. Wovon denn? Natürlich von Gott, aber Gott ist dann etwas, das sich manifestieren kann. Wie können wir nun diese mysteriöse Frage nach Gott und der manifestierten Existenz zufriedenstellend lösen?

Gibt es eine mathematische Figur oder einen mathematischen Begriff, der uns die Ewigkeit und die Unendlichkeit veranschaulichen würde? Ja, so ein mathematischer Begriff, eine solche geometrische Figur ist z.B. der Kreis. In gewisser Weise stellt der Kreis die Unendlichkeit dar, denn sein Umfang ist unendlich, eine unendliche Linie, und dennoch auch endlich. Wir können den Umfang des Kreises entlang ewig laufen, ohne jemals ein Ende zu erreichen. Und trotzdem ist er

endlich. Dieser Umfang des Kreises ist auch mathematisch, wie wir wissen, ein so seltsamer Begriff, dass wir ihn nicht genau ermitteln oder messen können. Es ergeben sich merkwürdige Kalkulationen, wenn wir die Länge des Kreisumfangs mathematisch ermitteln wollen. Es ergibt sich keine exakte Zahl; wir werden uns mit approximativen Werten begnügen müssen. Wir können natürlich sagen, dass der Umfang des Kreises π x Durchmesser ist. Aber was ist die Zahl π ? Mit diesem griechischen Buchstaben wird ein Wert angegeben, der nicht exakt ermittelbar ist, nämlich 3,1415926... usw. bis ins Unendliche. Wir können den Umfang eines Kreises nicht mit einem Längenmaß messen.

In der Praxis können wir selbstverständlich z.B. irgendeinen mathematischen Teil des Erdumfangs, etwa einen Bogen, nehmen und den gerade gebogenen Längenmaß, einen Meter nennen, aber dann ist wiederum der wahre Wert der Länge, z.B. die vorgestellte entsprechende Achse der Erdkugel mit einem Metermaß nicht messbar. Der Kreis und die Kugel – selbst, wenn sie begrenzt sind – haben etwas Geheimnisvolles in sich, etwas, was mit der Unendlichkeit, dem absoluten Leben, vergleichbar ist. In dieser Daseinsbegrenzung, die mit dem Umfang des Kreises symbolisch dargestellt wird, verbirgt sich etwas Mysteriöses, das der Unendlichkeit und dem Absoluten entspringt.

Wir können auch sagen, dass, wenn Gott mit dem Kreis oder der Kugel vergleichbar wäre, er sich dann manifestieren könnte. Selbst wenn wir Gott nicht genauer definieren oder den Umfang des Kreises nicht mathematisch ermitteln könnten, könnte Gott sich dennoch manifestieren, so wie auch Kreise konkret existieren können und wie auch unsere ganze Existenz sich in gewisser Weise in der Gestalt der Kreise oder Kreisumfänge manifestiert.

Dies führt uns zu einer Theorie, die heute die Aufmerksamkeit vieler Wissenschaftler auf sich gezogen hat, nämlich zur Theorie Einsteins, die ich allerdings nicht besonders gut kenne, die aber – das weiß ich – behauptet, dass diese unsere manifestierte Welt nicht unendlich, sondern endlich sei. Das ist, philosophisch, und zumindest okkultistisch-philosophisch betrachtet, die absolute Wahrheit. Die Unendlichkeit kann sich nicht manifestieren. Was sich manifestiert, ist endlich. Selbst wenn unser Weltall, von dem z.B. der französische Astronom Flammarion so poetisch sagt, dass wir, „selbst wenn wir durch das Weltall wandern würden, wir niemals ein Ende erreichen würden, sondern uns immer im Mittelpunkt befinden würden“ – auch wenn es noch so groß wäre – und dass es enorm groß ist, das können wir astronomisch und mathematisch beweisen – könnte es trotzdem nicht unendlich sein. Es muss wie eine Kugel, wie der Umfang des Kreises sein. Das Weltall muss in dem Sinne unendlich sein, dass wir eine Linie beliebig lange, ewig, verfolgen

können, ohne ein Ende zu erreichen. Eine andere Unendlichkeit können wir uns auch mit unserer Vernunft nicht vorstellen. Die Unendlichkeit selbst kann sich nicht manifestiert haben; was sich manifestiert, ist ein Abbild der Unendlichkeit, das wir symbolisch mit einer Kugel darstellen können. Die manifestierte Unendlichkeit ist wie ein Spiegelbild der nicht manifestierten Unendlichkeit. In der Unendlichkeit verbirgt sich eine wunderbare Möglichkeit zur Manifestation, und wir können sie mit dem Umfang des Kreises, also praktisch mit einer unendlichen Linie, darstellen.

Jede tiefere okkulte Philosophie sagt auch, dass der sich manifestierende Gott, der „existiert“ und „die Welt erschafft“ und sich selbst in seiner eigenen Schöpfung sucht, der Logos, die Zahl, die Vernunft, das Wort ist, wie es im Johannesevangelium heißt: „Das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott.“ Im Johannesevangelium wird eine philosophisch richtige Unterscheidung zwischen Gott, dem geheimnisvollen Absoluten, und dem Logos, dem sich manifestierenden Wort, gemacht, und es wird noch hinzugefügt: „Das Wort war Gott.“ Mit diesem Zusatz hat man darauf hinweisen wollen, dass wir, wie hellseherisch und spirituell entwickelt wir auch sein mögen, dennoch nichts anderes begreifen können als den Logos, den manifestierten Gott, der andererseits das gleiche ist wie die Unendlichkeit, die Grenzenlosigkeit und die Nichtexistenz, die hinter allem steht und alles in sich einschließt, und die wir nur mit dem Ausdruck der Hindu-Philosophie „nēti, nēti“ – „nicht dieses, nicht dieses“ bezeichnen können. Wir können nur sagen, dass das Absolute keine begrenzten Aspekte hat. Doch der geoffenbarte Gott, der Logos, ist es, der für unseren menschlichen Verstand das Geheimnis der Gottheit wie in einem Spiegel darstellt – so wie der Umfang des Kreises mathematisch und realistisch exakt die Unendlichkeit und die Ewigkeit darstellt.

Zu dieser Einsicht über Gott kommen wir auch auf einem anderen Wege. Wir können uns eine für uns etwas einfachere und – wie soll ich sagen – lebendigere, konkretere, weniger abstrakte Einsicht über Gott gewinnen, wenn wir einen anderen Ausgangspunkt nehmen – nicht diese abstrakte Unendlichkeit, Gott, sondern uns selber und unsere eigenen Erfahrungen. Die alten Weisen haben den Grundsatz geäußert, der absolut wahr ist, nämlich, dass überall in der Existenz das sog. Gesetz der Analogie, der Korrespondenz, herrscht. In einem kurzen Spruch aus dem alten Ägypten heißt es: „wie oben, so unten“, was andererseits bedeutet: „wie unten, so auch oben“. Der Spruch enthält, mit anderen Worten, die Wahrheit, dass wir, wenn wir erforschen wollen, wie es oben ist, unseren Blick nach unten werfen sollten. Wir müssen nicht mit dem großen, wunderbaren Leben beginnen, das für uns ein Geheimnis

bleibt und, wie man sagt, überall um uns herum ist, und in welchem wir nur ein kleines, unbedeutendes Teilchen sind; anstatt dessen können bei diesem kleinen, unbedeutenden Teilchen, uns selbst, anfangen und durch genaue Erforschung unserer selbst auch zum Verständnis des großen Lebens und des Geheimnisses des manifestierten Gottes gelangen. Um das zu erreichen, ist es allerdings beinahe notwendig, dass wir einige Erfahrungen mit Gott machen und dann aufgrund dieser Erfahrungen nachdenken. Natürlich ist es gut, immer nachzudenken. Doch bevor wir etwas erlebt haben, schwebt unser Denken gleichsam wie in einem leeren Raum, ohne einen festen Stützpunkt. Aber wenn wir Gott erlebt haben, hat unser Denken wie ein auf einem Felsen gebautes Zuhause, aus dem es hinausfliegt, um die Welt zu erforschen und zu welchem es immer wieder zurückfliegt, um sich auf die Wahrheit zu besinnen und im Lichte der Wahrheit das zu beurteilen, was es auf seinem Ausflug gesehen hat.

Wenn wir nun uns selber nüchtern und realistisch betrachten, dann sehen wir, dass wir, äußerlich betrachtet, ein körperliches Wesen sind. Und weil uns unser körperliches Wesen so vertraut und wahrnehmbar ist, sagen viele Menschen, dass es keine andere Wirklichkeit gibt. Selbst wenn sie zugeben müssen, dass sie Gedanken und Gefühle, Wünsche und Begierden, also das gesamte sog. Seelenleben haben, erklären sie, dass auch diese auf ihre körperliche Struktur zurückzuführen sind. Einige Materialisten haben im vergangenen Jahrhundert versucht zu erklären, dass die Gedanken im Gehirn in einem gewissen chemischen Prozess entstehen. Es ist allerdings wahr, dass unsere Gedanken, Vorstellungen und seelischen Erlebnisse in erster Linie durch Sinneswahrnehmungen zustande kommen. Wir haben etwas gesehen, gehört oder in einem Buch gelesen und uns aufgrund solcher Sinneswahrnehmungen Vorstellungen und Gedanken gebildet. Mit diesen Gedankenbildern arbeiten wir dann in unserem Bewusstsein.

Wenn wir aber, nach Art der Materialisten, auf die Meinung versteifen würden, dass wir gar keine anderen Empfindungen oder Erlebnisse haben können, dass also unsere ganze Existenz als seelische Wesen vollkommen von unserem physischen Organismus abhängig sei, dann würden wir zu weit gehen. In dem Fall würden sehr viele seelische und geistige Phänomene, vor denen der Materialist sprachlos bleibt, unerklärt bleiben.

Uns fehlt jetzt die Zeit, auf allerlei sog. übersinnliche Phänomene einzugehen, aber ich möchte auf einen psychologischen Aspekt hinweisen, der mit unserem Thema zusammenhängt und der für die Materialisten ein schwer zu lösendes Rätsel darstellt. Wenn der Materialist sagt, dass alle unsere Gedankenbilder und Vorstellungen durch Sinneswahr-

nehmungen entstanden sind und dass sich daraus unsere sog. Seele oder unser Seelenleben gebildet hat, dann fragen wir: Wie kommt es dann, dass ein durch und durch weltlicher Mensch, der das Leben in vollen Zügen genossen hat und in den Augen der frommen Menschen ein großer „Sünder“ gewesen ist; wie kommt es, dass ein solcher Sünder auf einmal erwacht, zur Erkenntnis Gottes oder eines höheren inneren Lebens gelangt, seine Sünden, seine Vergnügungen und seine selbstsüchtigen Machenschaften ablegt, sich bekehrt und ein neues Leben beginnt? Wie erklärt sich das?

Wenn nun unsere Materialisten ein wenig zum Philosophieren und zum wissenschaftlichen Denken neigen, werden sie bemerken: Oh, erstens ist es gar nicht gesagt, dass ein derart bekehrter Mensch bei seiner Bekehrung bleibt. Die ganze „Bekehrung“ kann ein ziemlich oberflächlicher, durch Sinneswahrnehmung oder Erfahrung hervorgerufener vorübergehender Seelenzustand sein. Dieser Mensch ist auf einer „Erweckungsversammlung“ gewesen und durch seine Sinne einen starken Eindruck aufgenommen, der in seinem Bewusstsein die „Erweckung“ oder „Bekehrung“ hervorgerufen hat. Aber wie lange hält so etwas an, fragen die Materialisten. Wir antworten: Sprechen wir nicht gleich über die Dauerhaftigkeit der Bekehrung, oder gehen wir davon aus, dass sie dauerhaft ist – aber wie erklären Sie das Phänomen selbst? Dann werden die Materialisten nachdenklich und sagen: Na ja, die Bekehrung kann natürlich nicht so plötzlich stattgefunden haben. Sie war sicherlich auf die eine oder andere Weise vorbereitet gewesen. Dieser Mensch wird wohl bereits früher solche Sinneswahrnehmungen gehabt haben, die ihm wegen seines schlechten und selbstsüchtigen Lebens getadelt und in ihm Gedanken der Reue erweckt hatten. Natürlich hatte er so etwas schon seit längerer Zeit erlebt. So werden unsere Materialisten antworten.

Aber wir sagen: Sie haben erklärt, dass uns alle Gedanken und Vorstellungen durch Sinneswahrnehmungen vermittelt werden, dass der Mensch also in seinem Bewusstsein mit Hilfe dieser Gedankenbilder handelt. Wenn aber der Mensch, der „erweckt wurde“, seines Wissens noch nie zuvor mit solchen Gedankenbildern gearbeitet hatte, wo in ihm haben sie dann ihre Wirkung ausgeübt? Die Materialisten werden zuerst etwas verlegen. Doch dann erinnern sie sich, dass heute viel vom „Unterbewusstsein“ die Rede ist. Der Mensch nimmt viele Sinneswahrnehmungen auf, die nicht bis zu seinem Tagesbewusstsein eindringen, solche, deren er sich also nicht bewusst ist. Wir gehen eine Straße entlang und sehen im Vorbeigehen viele Dinge, auf die wir gar nicht achten. Wir erinnern uns nicht an sie, aber Bilder von ihnen bleiben in unserem Unterbewusstsein erhalten. Hat nicht auch der Erweckte, sagen die

Materialisten, viele solche Eindrücke aufgenommen, die in ihm ohne sein Wissen ihre Wirkung ausüben? Ach so, sagen wir dazu, sie sagen, dass sie in ihm ihre Wirkung ausüben; er ist sich ihrer nicht bewusst, aber sie wirken trotzdem in ihm. Sie wirken, wie gesagt, im Unterbewusstsein. Was ist das für ein Bewusstsein? Wo befindet sich ein solches Bewusstsein? Wie ist es, nach eurer materialistischen Weltanschauung, überhaupt möglich, dass es ein Unterbewusstsein gibt? Jetzt werden unsere Materialisten verlegen. Sie sehen ein, dass sie sich selbst den Teppich unter den Füßen weggezogen haben.

Heutzutage ist auch der grobe Materialismus aufgegeben worden. Heute ist man Parallellist oder Phänomenalist. Wir müssen jedoch nicht bei den hypothetischen Beispielen bleiben. Nehmen wir ein Beispiel aus der Geschichte, wie z.B. Franziskus von Assisi. Da steht ein schöner italienischer Jüngling, gebürtig aus einer reichen Familie, dem alle Möglichkeiten des Lebens offenstehen. Er führt, von seinen Freunden umgeben, ein fröhliches Leben. Überall, wo es lustig und genussvoll zugeht, ist er dabei; er sündigt viel, handelt oft unüberlegt; er wirft sich so tief wie möglich in den Strudel des Lebens. Und plötzlich – nicht erst, wenn er alt und erschöpft ist, sondern mitten in der kraftvollen Blüte seiner frühen Jugend – sieht er eine Vision von etwas Göttlichem und sieht ein, dass sein bisheriges Leben eine Illusion gewesen ist. Er ist als Mensch nicht zu einem solchen, sondern zu einem ganz anderen Leben berufen. Seine Lebensaufgabe besteht darin, Christus zu folgen. In dem Augenblick fasst er den festen Beschluss, sich zu bekehren. Ohne zu zögern, schlägt er einen neuen Weg ein, von dem er nicht einmal für einen Augenblick abweicht. Er beginnt ein neues, ideales Leben, ein solches, das erst irgendwann in der Zukunft, nach Jahrtausenden, gelebt wird, ein wunderbares, märchenhaftes Leben der Liebe.

Jetzt stellen wir den Materialisten die Frage: Wie erklären Sie das? Auf welchen körperlichen Aspekt war das zurückzuführen? War sein Körper außergewöhnlich, war er anders gebaut als der Körper der anderen Menschen? Sie werden wohl nicht behaupten, dass Franziskus ein pathologisches Phänomen, eine Ausnahme von der gesunden Menschheit, ein krankes, degeneriertes Wesen war? An so etwas wagen sie wohl nicht einmal zu denken, geschweige denn, so etwas zu sagen. Selbst der unverbesserlichste Materialist kann nicht glauben, dass das herrlichste, selbstloseste, schönste Leben, das man je auf Erden gelebt hat, ein krankhaftes Phänomen gewesen wäre.

Auch ein solcher Mensch gibt gerne zu, dass ein Leben wie das des Franziskus von Assisi viel schöner ist als das, was wir normalerweise leben. Ein solcher Mensch wie Franziskus von Assisi ist den gewöhnlichen Menschen überlegen, ist seelenvoller, geistreicher, weiter-

entwickelt.

Wenn unsere Materialisten schon mal so viel zugeben, könnten sie nicht auch zugeben, dass der Mensch nicht nur Gedanken, Gefühle und Willensäußerungen hat, die auf die Sinneswahrnehmungen zurückzuführen sind? Wir glauben und wissen, dass auch etwas anderes in ihm steckt. Er hat etwas in sich, was ihn von innen her inspirieren kann, etwas, was in ihn von seinem Inneren einfließen kann. Er hat ein inneres, unsichtbares, immaterielles Leben; er selbst ist ein spirituelles Wesen, eine Seele, die ihn zum Bewohner und Bürger einer anderen, geistigen, unsichtbaren Welt macht, so wie er mittels seines Körpers in der sichtbaren Welt lebt. Seine Gedanken und Gefühle sind nicht nur auf seine Körperfunktionen zurückzuführen, sondern auch darauf, dass er als Seele, als ein denkendes, fühlendes, wollendes Selbst Inspirationen aus der göttlichen Welt des Geistes aufnimmt.

Ich möchte noch darauf eingehen, wie die seelisch-anschauliche, d.h. die übersinnliche Anschauung den Menschen sieht. Diese Betrachtungsweise ist im Grunde genommen merkwürdig.

Hier in der sichtbaren Welt ist der Mensch ein begrenztes körperliches Wesen. Seine Körperlinsen sind zwar alle gebogen, aber er ist trotzdem keine Kugel. Sein Körpervolumen kann man mit dem Kubikmaß messen. In dieser sichtbaren Welt ist der Mensch ein Gegenstand, ein Organismus. Doch derselbe Mensch ist in der anderen Welt, mit dem inneren Auge betrachtet, eine Kugel. Als Seele ist er eine Kugel, also ein Symbol der unendlichen Gottheit. Als Geistwesen ist er ein manifestierter Gott, weil er eine Kugel oder ein Kreis ist, dessen Umfang nicht messbar ist.

So gesehen hat der Mensch also eine innere, nicht manifestierte Welt in sich, er hat in seinem Wesen etwas Göttliches, etwas, was ihn inspirieren kann, etwas, was auf den physisch manifestierten Menschen einwirken kann.

Deshalb spricht man bei der okkulten Philosophie, wie bei der Mathematik, von der „Quadratur des Kreises“. In der okkulten Philosophie heißt es – und jeder Kabbalist hat ein praktisches Wissen darüber –, dass der Mensch, wenn er wissen möchte, auf welche Weise Gott sich manifestiert, das Problem der Quadratur des Kreises lösen muss. Er muss wissen, wie die Quadratur des Kreises durchgeführt wird.

Was bedeutet das? In der Mathematik, Geometrie und Stereometrie bedeutet es natürlich, dass man ein Quadrat zeichnen muss, dessen Fläche gleich groß ist wie die eines Kreises, oder dass man einen Würfel gestalten muss, dessen Volumen ebenso groß ist wie das einer bestimmten Kugel. Das ist, wie wir aus der Mathematik wissen, unmöglich, weil wir die Länge des Kreisumfanges in realen Zahlen nicht mathematisch

genau ermitteln können. Mit algebraischen Zahlen ist er natürlich definierbar: Die Länge der Kreislinie beträgt $2 \pi r$ und die Fläche des Kreises ist πr^2 . In der Praxis ist dies jedoch nicht genau durchführbar. Deshalb bleibt die Quadratur des Kreises ein Mysterium. Ungelöst bleibt, ob man ein Quadrat zeichnen kann, dessen Fläche genauso groß ist wie die eines bestimmten Kreises. Nun aber heißt es im Okkultismus: Wenn du verstehen willst, wie sich der Logos zum manifestierten Leben, seiner eigenen Welt, verhält, musst du die Quadratur des Kreises und die Kubierung der Kugel verstehen. Das ist praktisch nicht unmöglich, weil Gott, die Existenz, die Natur, die Frage gelöst hat. Als Seelen sind wir inhaltlich gesehen Kugeln und flächenmäßig Kreise, aber hier, in der sichtbaren Erscheinungswelt, sind wir Würfel. Und dass wir in unserem manifestierten Leben Würfel sind, beinhaltet wiederum erstaunliche Symbolik.

Wenn wir einen Würfel aus Papier basteln und die sechs Seiten aufbreiten, so bildet sich, wie ihr wisst, ein christliches Kreuz. Dieser Würfel ist der Mensch, und wenn er seine Arme ausbreitet, ist er ein Kreuz. Der Mensch ist in der sichtbaren Welt ein Kreuz oder ein Würfel, und als Seele ist er ein Kreis oder eine Kugel. Somit kommen wir zur ersten makrokosmischen Analogie. So wie der Mensch als Seele, als Kugel, in seiner äußeren Erscheinungsform ein kreuzförmiger Würfel ist, ähnlich verstehen wir ex analogia, dass die Welt Manifestation des kreis- oder kugelförmigen Logos in der Gestalt eines Würfels ist, wobei die Quadratur des Kreises vollzogen und das mathematisch unlösbare Problem in der Praxis gelöst wurde.

Doch hierzu stellt sich jetzt eine wichtige Frage: Ist dieser Kreis oder diese Kugel, also unsere Erscheinungsform als Seele, der einzige Gott, dessen wir uns bewusstwerden können? Erkennen wir also nur uns selbst, wenn wir Gott in uns erkennen? Werden wir uns also nur unseres eigenen Kreises, nur unserer eigenen Kugel bewusst? Wenn wir uns diese Frage stellen, begeben wir uns wieder auf weitere Gebiete, in breitere Fahrwässer, auf neue Wege. Wir treten wieder einen Schritt näher an das Mysterium Gottes, wir erbitten wieder mehr Licht für unseren denkenden und wissbegierigen Verstand.



V

Wenn der Kenner Gottes in seinem Denken den induktiven Weg verfolgt, sagt er sich: Ich weiß, dass ich mit irgendeinem geheimnisvollen, göttlichen Leben verbunden bin und dieses göttliche Leben sich in mir manifestiert. Aber was ist dieses göttliche Leben? Wer ist dieser Gott, dessen ich mir bewusst bin? Wie soll ich mein wunderbares Erlebnis verstehen?

Natürlich gibt er zu, dass das Erlebnis seinen Ursprung weder in seinem physischen Leben noch in seinem alltäglichen Seelenleben haben kann, sondern irgendwo tiefer liegen muss. Weil er aber aus eigener Erfahrung nur die Inspiration kennt, die in seinem Inneren lebendig ist, fragt er sich: Gibt es also in meinem eigenen Wesen etwas, was man göttlich nennen kann? Und dann muss er zugeben, dass es eine empirische Tatsache, eine auf Erfahrung beruhende Wahrheit ist, dass es in ihm etwas gibt, das seinen Ursprung weder in seinem physischen Körper noch in seinem gewöhnlichen Seelenleben hat, sondern als solches keine Parallelerscheinungen im physisch-seelischen Leben hat.

Wenn aber der Wahrheitssucher bei seinen philosophischen Erwägungen so weit kommt, hält er gleichsam erschrocken inne und sagt: Nein, es kann nicht sein, dass es sich dabei nur um meine eigene Seele handelt. Ich weiß, dass es irgendetwas gibt, was außerhalb meines sonstigen Wesens ist, was viel größer, viel erhabener und wunderbarer ist als ich. Es kann nicht auf meine eigene Seele eingeschränkt werden.

Es gibt heute Religionspsychologen, die, nachdem sie das religiöse Seelenleben der Menschen erforscht haben, an diesem Punkt stehengeblieben sind. Sie haben es, so gut es ihnen anhand von Berichten und schriftlichen Notizen möglich war, studiert und sind zu dem natürlichen Ergebnis gekommen, dass es sich um eine Inspiration handelt, die einem geheimnisvollen Versteck in der menschlichen Seele entspringt. Wissenschaftlich, also das Phänomen objektiv von außen her betrachtend, kommen sie nicht weiter. Sie können höchstens so weit kommen, dass sie die Seele des Menschen für größer halten als sein Tagesbewusstsein, weil die heutige Seelenforschung ohnehin schon erkannt hat, dass das Seelenleben des Menschen aus dem bewussten und unterbewussten Teil

besteht.

Aber, wie bereits gesagt, der Wahrheitssucher, der Kenner Gottes, begnügt sich nicht mit einer solchen Erklärung, dass es sich hierbei nur um ihn selbst, um seine eigene Seele handelt, weil er ganz deutlich erkennt, dass die Inspiration von außen gekommen ist. Es hängt nun von seinem Temperament ab, ob er bei diesem Punkt stehen bleibt oder ob er eine tiefere Einsicht der Dinge gewinnen möchte. Er kann sagen: „Ich kann nicht tiefer in die Geheimnisse meiner Seele eindringen, ich muss beim Standpunkt eines gewöhnlichen Gläubigen bleiben, der etwas gefunden hat und mit seinem Glauben zufrieden ist. Auch ich begnüge mich mit der inneren Erlebnis und dem Wissen, dass ich mit Gott verbunden bin.“ Er wird zum Mystiker. Er gibt sich in seinem Geiste dem göttlichen Leben hin, ohne weitere Klarheit zu verlangen. Alles ist für ihn in gewisser Weise klar, denn er erkennt Gott als seinen Vater und alle Menschen als seine Brüder, was will er also noch mehr? So ist das Temperament des Mystikers.

Doch es gibt noch einen anderen, kritischeren Charakter, der die Dinge unbedingt begreifen und sich erklären möchte. Ein solcher Charakter fürchtet, sonst auf Irrwege zu geraten – entweder zu übertriebenem Zweifel oder zu übertriebenem Glauben. Er kann sich nicht dem ruhigen Glauben hingeben, ohne Suchen und Fragen, sondern stellt sich die Frage: Hat denn niemand vor mir so etwas empfunden oder erlebt, und wenn ja, wie hat er das Rätsel gelöst? Einen solchen Charakter nennen wir das Temperament des Okkultisten oder des Geheimwissenschaftlers.

Der Geheimwissenschaftler ist auf seinem eigenen Gebiet ein Realist. Der Mystiker kann ein Träumer sein, er kann in seinem Geiste auch mit unbewiesenen Intuitionen arbeiten, ohne dass sie auf sein Innenleben störend oder schadend wirken, der Geheimwissenschaftler hingegen möchte leere Spekulationen, falsche Vorstellungen und falsche Gedanken möglichst vermeiden. Er möchte sich nur mit Realitäten, Tatsachen und empirischem Wissen befassen. Wie ein Mensch, der z.B. etwas über Indien wissen möchte, sich keine falschen Vorstellungen macht, indem er sich etwa einbildet, dass die Menschen dort blau sind und mit dem Kopf nach unten laufen und die Bäume mit dem Gipfel nach unten wachsen, sondern entweder selbst nach Indien reist oder Berichte von Indienreisenden liest oder hört. So wie er geht auch der Geheimwissenschaftler bei seiner Ergründung der großen Lebensfragen vor; er hütet sich vor leeren Spekulationen, er hütet sich vor den Verlockungen seiner Fantasie. Er hat zwar seine eigene Gotteserfahrung, auf die er sein Denken gründen kann, aber er möchte dennoch das beachten, was die Weisen, die viele Erfahrungen mit göttlichen Dingen gemacht haben, von

den großen Geheimnissen des Lebens sagen. So arbeitet er in seinem Bewusstsein mit richtigen, wahren Gedankenbildern und sein Philosophieren ist keine leere Spekulation, sondern fruchtbare Meditation, die für sein persönliches Leben hilfreich ist.

Nehmen wir nun an, dass unser Wahrheitssucher das Temperament eines Geheimwissenschaftlers hat, dass er sich mit Aussagen und Berichten der Weisen und der Forscher des Okkultismus vertraut machen möchte. Was wird er dann erfahren? Lerne deine Inspiration zu verstehen, sagen die Weisen. Achte darauf, dass es mancherlei Inspiration gibt. Lerne, die verschiedenen Inspirationsquellen zu unterscheiden. Es gibt hohe, und es gibt niedere Inspirationen. Gotteserkenntnis gründet sich auf hohe Inspiration. Mache dich also mit den verschiedenen Stufen der Inspirationen und deren Funktionsweise vertraut! Überschätze dich anfangs nicht. Denke daran, dass alle Menschen Geschöpfe wie du sind. Sie sind alle seelische Wesen, Seelen, die größer sind als ihr Tagesbewusstsein. Was unterscheidet dich eigentlich von den anderen oder der Mehrzahl der anderen Menschen? Die Tatsache, dass die meisten Menschen nicht wissen, dass sie größer sind als ihr Tagesbewusstsein. Die meisten Menschen denken, dass sie nichts anderes als ihr Tagesbewusstsein sind, aber du weißt aus eigener Erfahrung, dass sie in Wahrheit etwas Größeres sind. Schau dir nun die Menschen an. Glaubst du, dass ihr Leben sich nur in äußeren, sinnlichen Wahrnehmungen abspielt? Glaubst du, dass sie nie innere Inspirationen haben? Wenn du das glaubst, dann irrst du dich. Denn alle Menschen werden ohne Zweifel sagen: Wir haben auch Inspiration von innen. Es sind allerdings nicht solche Inspirationen, durch die sie für ihr ganzes Leben neu geboren werden, sondern eher kleiner. Sie hören schöne Musik oder sehen ein schönes Theaterstück. Sie sind begeistert, sie vibrieren, sie werden von neuer Energie erfüllt. Ihre Inspiration hält einen Augenblick an, hinterlässt aber eine Stimmung, die mit der Zeit schwächer wird und verschwindet. Nun musst du lernen, die verschiedenen Inspirationsquellen voneinander zu unterscheiden, denn davon hängt alles ab.

Es ist wahr, dass Menschen ihre Inspirationen vorwiegend durch die äußeren Sinnesorgane empfangen, aber können wir dennoch sagen, dass eine sinnliche Wahrnehmung inspiriert, belebt und Energie gibt? Sie ist ja nur ein Bild, das mittels Phänomene im Bewusstsein entsteht; eine Inspiration als Energiequelle hingegen, die aus dieser Vision hervorgeht, ist eine Änderung im Menschen, die von innen kommt, eine Änderung seines Zustandes, die vor allem psychologisch, aber auch physiologisch (ein „Vergiftungsphänomen“) ist. Was ist diese innere Änderung? Wodurch wird sie verursacht? Woher kommt sie?

Achte nun darauf, sagen die Weisen, dass diese psychophyso-

logische Änderung, diese Inspiration aus der unsichtbaren Welt und deren vielerlei Kräften kommt. Dein eigenes Unterbewusstsein befindet sich in der unsichtbaren Welt, und steigt über die Welle des Bewusstseins dadurch, dass es auf einen äußeren Reiz reagiert. Dies ist ein wichtiger Faktor, den man beachten sollte, aber durchaus nicht der einzige. Die unsichtbare Welt ist voll von solchen Faktoren, die gleich einer Energieladung auf die Gelegenheit warten, sich durch dein Unterbewusstsein entladen zu können. Dazu gehören z.B. Verstorbene, Naturgeister, Götter, Engel usw.

Es gibt unendlich viele Verstorbene, und nicht alle sind imstande, durch ihre Anwesenheit in den Seelen lebender Menschen nur hohe Inspirationen hervorzurufen; im Gegenteil, ihr Einfluss, wie auch der der Naturgeister, kann durchaus herabziehend sein und selbstsüchtige Begierden erwecken, wenn lebende Menschen für solche Einflüsse empfänglich sind. Die Religionen sagen, dass die Menschen von „Versuchungen“ und „Verlockungen“ umgeben sind, die vorwiegend von niederer Natur sind, weil sie von Verstorbenen ausgehen, die noch nicht von ihrem niederen Wesensteil gereinigt sind, sondern im irdischen Bereich, in der „Hölle“ oder im „Fegefeuer“ ihr Dasein fristen.

Andererseits ist es allerdings wahr, dass die Verstorbenen, die, von ihrer Bedrängnis befreit, geläutert und „in den Himmel“ hinaufgestiegen sind, sich in einer anderen Lage befinden. Ihre Inspiration ist von gleicher Art wie unser sogenanntes Gewissen. Sie leben in unserem Gewissen und inspirieren uns in einem guten Sinne.

Ebenso verhält es sich mit den Engeln und den Göttern. Sie lehren die Menschen, Schönheit wahrzunehmen, Harmonie der Farben und Linien zu sehen, Schönheit der Töne und Melodien zu hören. Sie inspirierten vor allem Künstler, Dichter, usw.

Sehr merkwürdige Götterwesen sind die sogenannten Schutzengel, die Schutzgeister, die Devas der Völker. Diese werden manchmal auch Volksgötter oder Rasengötter genannt, und weil ihr Einfluss auf die Menschen weitreichend ist, möchten wir mit ein paar Worten auf sie eingehen.

Wenn eine große Menge Menschen in einem Land lebt und zusammen ein Volk bildet, geht ihr persönlicher Gedanken- und Gefühlsbereich in die unsichtbare, das Land umgebende Sphäre ein und bildet den sogenannten Nationalgeist. Dieser Nationalgeist, der die geistige Atmosphäre der sowohl lebenden als auch der verstorbenen Menschen umfasst, ist also eine größere, wirkliche Kraftbatterie, an der jedes einzelne Mitglied des Volkes als ein kleinerer Teil, als eine kleinere Batterie, beteiligt und ständig mit ihr verbunden ist, so dass der gemeinsame Nationalgeist auf den Menschen zutiefst inspirierend einwirken kann. In

einem Menschen können die tiefsten Gefühle erweckt werden, wenn man an seinen Patriotismus, seine Nationalzugehörigkeit, appelliert; er wird dann viel selbstloser, als wie er als rein persönliches Wesen ist, und deshalb sprechen wir von Vaterlandsliebe und Nationalgefühl. Es ist ein tiefes Gefühl, das uns über uns hinaus erhebt. Seine Inspiration ist so stark, dass sie uns sogar zum Tod führen kann.

Was ist es, was in diesem Nationalgeist mit einer so großen national-individueller Kraft auf die Menschen einwirkt? Geht es dabei nur um die Summe der persönlichen Erlebnisse einzelner Bürger? Nein. Hinter dem Nationalgeist verbirgt sich ein gewisses Bewusstseinszentrum, das in diesem Nationalgeist lebt. Dieser Nationalgeist ist gleichsam sein persönlicher Körper, so wie der persönliche Inhalt eines jeden Menschen der persönliche Körper seiner Seele ist. Das ist der Schutzgeist der Nation, Deva oder Schutzengel, dessen Einfluss auf die einzelnen Menschen durch den Nationalgeist unglaublich stark ist. Mit seiner unsichtbaren Herrscherhand bindet er eine große Menschenmenge zusammen. Droht dem Volk eine Gefahr, dann erwacht in jedem einzelnen Bürger des Volkes eine seltsame Liebe und ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, das jedem die intensive Forderung stellt, sich selbst zu vergessen und für das gemeinsame Vaterland zu kämpfen, zu leben und zu sterben.

Sollte die Vaterlandsliebe zum Hass gegen andere Völker führen, befreit sich kein anderer Mensch von seiner Macht als nur der Kenner Gottes, der seine Inspiration aus einer noch höheren Quelle empfängt. Ein solcher Mensch steht tiefer im Strom des Lebens, denn er sieht, dass alle Menschen, ungeachtet ihrer Nationalität, Brüder sind; sein Gott ist der Gott der ganzen Menschheit, der alle Menschen als seine Kinder sieht, ohne Unterschied der Rasse, Hautfarbe, Nationalität usw.

Deshalb ist sein Erlebnis das größte. Sein Ursprung liegt nicht im Nationalgeist, sondern in dem Bewusstsein, das die ganze Menschheit umfasst. Es entspringt dem Bewusstsein, das Logos oder auch Christus genannt wird. Das Erlebnis des Kenners Gottes kommt von Christus.

In Christus sind alle Seelen der Menschheit vereint. Sie bilden einen großen geheimnisvollen Körper, in den sich der Logos der Menschheit, Christus, gekleidet hat. Dies ist der Körper Christi. Als seelische Wesen, als Geistwesen, als Selbste, sind wir alle gleichsam Zellen im Körper Christi, und wenn wir Inspirationen empfangen, die in uns Bruderliebe hervorrufen und uns unseren gemeinsamen Vater sehen lassen, dann entspringen diese Inspirationen dem Logos der Menschheit, dem Christus.



VI

Mit unserer Behauptung, der Sinn des Lebens bestehe darin, dass der Mensch glücklich sein sollte, würden wir wahrscheinlich nur junge Menschen an unsere Seite gewinnen. Junge Leute glauben an das Glück, an die Suche nach dem Glück und an die Möglichkeit, Glück zu erlangen, während die Älteren, die „Erfahrenen“ sofort dagegen argumentieren würden. Sie würden sagen: „Der Sinn des Lebens kann nicht die Erlangung des Glücks sein. Wir wissen auch, dass das Glück unerreichbar ist.“ Und auf unsere Frage, warum das Glück unerreichbar sei, würden wir von ihnen zweierlei Erklärungen und Antworten erhalten. Die älteren Menschen könnte man gleichsam in zwei Gruppen einteilen. Die eine würde uns erklären, dass es unmöglich sei, Glück zu erlangen, aus dem einfachen Grund, weil sie es in ihrem Leben so erfahren hätten. Das Glück sei wie ein beflügeltes Rad, das dem Menschen sofort entfliegt, wenn er glaubt, es ergriffen zu haben. Die andere Gruppe würde antworten: „Denkt doch ein wenig nach. Kann es möglich sein, dass das Ziel und der Sinn des Lebens das Glück eines einzelnen Menschen sei, wenn doch die Menschheit aus Millionen und Abermillionen Menschen besteht, die unmöglich auf einmal glücklich werden können? Und die gesamte Menschheit wird nicht davon glücklich, dass das eine oder das andere Individuum nach dem Glück trachtet. Im Gegenteil, für ein Individuum wäre es egoistisch und falsch, sein eigenes Glück zu wünschen, während die gesamte, oder zumindest der größte Teil der Menschheit, unglücklich ist. Wenn wir das Leben hier auf Erden plötzlich zu einem Paradies für alle Menschen gestalten könnten, dann könnten wir sagen, dass das Glück erreichbar sei, doch weil das unmöglich ist, ist es auch – philosophisch und moralisch gesehen – falsch, dass ein einzelner Mensch auf Kosten der übrigen Menschheit glücklich sei. Alle Menschen haben vorwiegend Leid, Schwierigkeiten, Sorgen und Schmerzen zu tragen – warum sollte also ein einzelner Mensch glücklich sein?“

Was sagen wir nun dazu? In diesen Vorträgen haben wir das Leben eines Wahrheitssuchers und seine spirituellen Erlebnisse verfolgt, fragen wir also, was er zu diesen Behauptungen sagt.

Seine Beobachtungen scheinen tatsächlich die oben genannten Einwände zu bestätigen. Die Weisen, die den Weg bereits vor ihm gegangen sind und

deren Beobachtungen er zu vertrauen gelernt hat, weil alles, was er auf dem spirituellen Weg erlebt hat, ihn von dem größeren Wissen dieser Weisen überzeugt hat – diese Weisen haben gelehrt, dass die Menschheit eine große geistige Einheit bildet.

So wie der menschliche Körper aus Zellen besteht, ebenso gibt es den geistigen „Körper“ der Menschheit, dessen Zellen die einzelnen Menschen sind; und dieser geistige Körper der Menschheit ist wiederum der Bewusstseinträger des großen gemeinsamen Bewusstseins der Menschheit, das hinter allen einzelnen Menschen und der ganzen Menschheit steht; dieses Bewusstsein nennen wir entweder Logos oder Christus oder Gott. Dieses große, hinter der ganzen Menschheit stehende gemeinsame Bewusstsein ist gleichsam das Selbst in dem Körper, der aus vielen individuellen Selbsten, d.h. aus spirituellen Seelen der Menschen, zusammengesetzt ist. Wenn also der Kenner Gottes entweder an diese Einheit als eine philosophische Wahrheit, die ihm die Weisen erklärt haben, entweder glaubt oder aufgrund seiner eigenen übersinnlichen Anschauung als die Wahrheit erkennt, fragt er sich: „Besteht vielleicht dennoch ein Widerspruch zwischen der inneren Stimme Gottes und der Einheit der Menschheit? Die innere Stimme sagt: Du sollst glücklich sein. Doch wie könnte ich es, solange die Menschheit im Allgemeinen leidet? Wie soll ich diesen Widerspruch lösen? Gott sagt, dass ich glücklich sein muss, aber mein Verstand, meine Einsicht, sagt, dass wir Menschen so vereint sind, dass es für ein Individuum eigentlich weder richtig noch möglich ist, glücklich zu sein.“

Doch wenn er sich diese Frage stellt, fällt ihm schon die Antwort ein, die für ihn das Problem löst. Er muss nur auf die innere Stimme seines Gottes hören und dabei an die Einheit der Menschheit denken, um klar zu sehen, wie der Widerspruch verschwindet und diese zwei Gegensätze, das Gebot Gottes, „du sollst glücklich sein“ und das große Leid der Menschheit tatsächlich in Einklang gebracht werden. Wenn er nämlich genauer an die Einheit der Menschheit, den großen Körper der Menschheit, an dem er selbst als eine Zelle beteiligt ist, sowie an seine eigene Beziehung zu diesem gemeinsamen Bewusstsein der Menschheit, das hinter und in jedem individuellen Bewusstsein steht, denkt, dann wird er bald eins verstehen. Die Beziehung der Individuen zum inneren kollektiven Bewusstsein, ihre Beziehung zum Logos oder Christus, ist durchaus nicht dasselbe wie die Beziehung der Zellen zum menschlichen Bewusstsein. Wo liegt der Unterschied? Der Unterschied liegt darin, dass das Individuum als Menschenseele, der Mensch als Geistwesen, sich niemals weit vom Mittelpunkt, dem gemeinsamen inneren Bewusstsein der Menschheit befindet; jeder Mensch steht diesem inneren Bewusstsein sogar gleich nahe. Andererseits befinden sich die Zellen unseres physischen Körpers nicht in unmittelbarer Nähe unseres persönlichen Bewusstseins. Im Gegenteil, wir Menschen haben keine enge, sondern eher eine ziemlich weite,

nicht leicht spürbare Verbindung zu allen Zellen unseres Körpers. Unser Tagesbewusstsein hat keine direkte Verbindung zu den Zellen und Organen unseres Körpers. Erst wenn etwas in unserem Körper krank, verletzt, gereizt oder erregt wird, werden wir auf dessen Existenz und den Schmerz oder Reiz aufmerksam. Wenn der Mensch gesund ist, spürt er eigentlich seinen Körper kaum. Er hat nur ein leichtes Gefühl seiner eigenen Existenz, verspürt aber keinen körperlichen Druck. Deshalb besteht zwischen unserem Bewusstsein und unseren Körperzellen ein großer Abstand.

Das ist nun ein auffallender Unterschied, denn das Bewusstsein des Logos, des Christus, ist von keinem einzigen individuellen Bewusstsein weit entfernt; im Gegenteil, jeder einzelne Mensch befindet sich innen in jenem Bewusstsein Gottes, das alle Menschen als Seelen, als Geistwesen einschließt. Die meisten Menschen wissen jedoch nichts von diesem Christus, mit dem sie in unmittelbarer Verbindung stehen. Sie sind wie die Zellen in unserem physischen Körper, die nichts von dem großen, hinter den Zellen stehenden Bewusstsein wissen. Unser persönliches Bewusstsein in unserem Körper hingegen befindet sich weit entfernt vom Bewusstsein der Zellen, während das Bewusstsein Christi jedem Menschen gleich nahesteht. Damit sich das Bewusstsein Christi in den Menschen ergießen, ihn durchdringen und ihn erheben könnte, bedarf es nichts anderes, als dass das Herz, die Vernunft und das Gewissen des Menschen sich vor Gott öffne, gleich einer Blume, die sich dem Sonnenlicht entgegen auftut. Unsere Körperzellen können unsere Aufmerksamkeit höchstens erst dann erwecken, wenn sie verletzt oder krank werden, wobei wir nichts anderes wünschen, als uns von der Störung zu befreien und wieder gesund zu werden; und unser Bewusstsein senkt sich nicht in das Bewusstsein unserer Körperzellen und vereinigt sich nicht mit ihm, sondern wir erhalten nur die Meldung, wie ein Telegramm, dass etwas nicht in Ordnung ist. Das Bewusstsein Christi hingegen steht immer an der Herzenstür des Menschen und wartet darauf, dass der Mensch sein Herz vor Gott öffne.

Wenn also der Wahrheitssucher begreift, dass er keine entfernte Zelle im Körper Christi, sondern eine Zelle im Körper der Menschheit ist, die dem Mittelpunkt, dem Kernbewusstsein, genauso nahesteht wie alle anderen Zellen, dann hat sich das ganze Problem für ihn gelöst. Dann wird er das seinem Herzen innewohnende Gebot Gottes, „du sollst glücklich sein“, verstehen. Es ist keine Anspornung und kein Gunstbeweis, sondern ein Gebot. Es ist seine Pflicht, seine Aufgabe, glücklich zu sein, denn wie steht es mit der Menschheit? Die Menschheit ist krank. Dieser große Körper, der Körper Christi, ist krank. Alle seine Zellen sind krank. Wenn er gesund wäre, dann würde in ihm eine vollkommene Harmonie herrschen, alle seine Zellen stünden im Einklang miteinander und in unmittelbarer Verbindung zu ihrem inneren Bewusstsein, zu Christus; aber die Menschheit leidet, sie wandelt hier im Tal der Sorgen, sie lebt hier wie in der qualvollen Hölle, ihre Individuen wandeln

in Unwissenheit und Sündenqualen. Alle Menschen sind umgeben von allerlei Krankheiten und Schwierigkeiten, die die Natur und das Leben mit sich bringen. Die ganze Menschheit ist krank. Und Gott, der der Menschheit inwohnende Logos, sagt: Mein Wille ist, dass du gesund, glücklich und selig bist. Aber kann das sofort, wie durch einen Zaubertrick, Wirklichkeit werden? Kann die Menschheit auf einmal gesund werden, kann sie sich von Leiden, Krankheiten und anderen Beschwerden, von ihrer Seelenqual und Sündenbedrängnis befreien? Nein. Was ist nun der einzige Weg für die Menschheit, sich von ihrer Bedrängnis zu befreien? Der einzige Weg ist, dass die Zellen der Menschheit, die Individuen, eines nach dem anderen allmählich gesund werden. Es gibt keine andere Rettung für die Menschheit. Es gibt keinen anderen Weg, den Willen Gottes zu erfüllen, dem inneren Gebot Christi zu folgen. Das Glück ist keine Belohnung, die den Menschen nach mühseliger Arbeit versprochen wird, sondern die Lebensaufgabe selbst. Deshalb spricht Gott in uns: Du musst glücklich, selig und gesund werden, denn dadurch wirst der Menschheit Glück und Gesundheit weitergeben. Dann wirst du, der du eine Zelle in der Menschheit bist, Glück und Gesundheit ausstrahlen. Gibt es einen anderen Weg, fragt Gott den Wahrheitssucher lächelnd, kennst du einen besseren Weg? Durch dein Glück vermehrt sich das Glück der Menschheit, aber wenn auch du nicht glücklich werden willst, wenn auch du dem Glück davonläufst, wie kann die Menschheit dann glücklich werden? Wann wird dann mein Wille zum Wohle der Menschheit geschehen? Wir werden nicht weiterkommen, spricht Gott in unserem Herzen, wenn ihr nicht meine Helfer werdet, wenn ihr nicht glücklich sein wollt. Für uns Wahrheitssucher wird sich diese ganze Frage in einem neuen Licht zeigen. Und dann werden wir auch verstehen, wo unser Glück ist, wie unser Glück ist.

Wir haben bereits darüber gesprochen, dass der Mensch dem Glück keine Grenzen setzen sollte, dass er das Glück nicht definieren sollte. Der Mensch sollte z.B. nicht sagen: Um auf Erden glücklich zu sein, muss ich arm sein. Oder: Um auf Erden glücklich zu sein, muss ich reich sein. Er soll auch nicht sagen: Um auf Erden glücklich zu sein, muss ich auf alles, auf alle Schönheit, auf jeden Spaß und jede Freude verzichten. Oder: Um auf Erden glücklich zu sein, muss ich alles haben, was das Leben zu bieten hat. Was sollten wir anstatt dessen sagen? Wir sollten sagen: Unser Glück besteht darin, dass wir all das Glück haben, das das Leben zu bieten hat. Die ganze Welt wird uns gehören. Mir fällt auch jetzt ein, was ein Weiser gesagt hat: „Ich habe die Welt überwunden, die ganze Welt gehört mir. Die ganze Welt ist mir untertan und dient mir. Ich habe alles, was ich brauche, um bis in alle Ewigkeit selig zu sein“.

Das sagen die Weisen, aber sie haben nicht gesagt: „Wir müssen als Bettler umherziehen oder auf dem Königsthron sitzen.“ Im Gegenteil, das ist unwichtig. Sie haben auf dem Königsthron gesessen, sie sind, vielleicht noch

öfter, als Bettler umhergezogen wie Buddha oder Jesus, aber sie waren glücklich, denn die ganze Welt hat ihnen gehört, weil sie alles hatten, wonach sie sich gesehnt hatten. Der goldene Königsthron wäre ihnen sicher nur lästig gewesen.

Sollten wir aber in dem Irrglauben sein, dass unser Glück darin besteht, dass wir auf alles Äußere verzichten und auf die Wanderschaft gehen, dann würden wir bald sehen, dass das kein Glück ist. Und würden wir andererseits unser Glück darin sehen, dass wir tausend Millionen Dollar besitzen oder auf dem Königsthron sitzen, dann würden wir sehen, dass das nicht unser Glück wäre. Das Glück besteht darin, dass wir Gott finden und in Verbindung mit dem inneren, geistigen Bewusstsein der Menschheit, in Verbindung mit Christus stehen. Unser Glück liegt darin, sagen die Weisen, dass wir uns als die gesamte Menschheit sehen, nicht nur als eine Zelle im Körper der Menschheit, sondern als ein „Mikrokosmos“, ein komplettes Spiegelbild der großen Welt, des Makrokosmos. Unser Glück liegt darin, dass wir uns mit dem Geist des Lebens vereint fühlen.

Beim Geheimnis des Glücks muss man nämlich einen wichtigen Punkt beachten. Unser Gott sagt: Alles, was du brauchst und begehrt, um vollkommen glücklich und selig zu sein, wird dir gegeben werden. Wenn nun jemand behauptet: „aber ich stehe schon lange in Verbindung mit Gott und habe trotzdem viel Leid und viele Sorgen zu tragen“, wird ihm der Geist des Lebens antworten: Du hast noch nicht genug erfahren. Du hast zu wenig Glauben.

Und jetzt kommen wir tatsächlich zur Lösung des Rätsels um das Glück. Wie ist das Glück möglich, wie ist es moralisch gerechtfertigt? Nur im Glauben. Und was ist der Glaube? Der Glaube ist die Brücke zwischen unserer Individualität und dem göttlichen Bewusstsein. Diese Brücke darf nicht brechen. Wir müssen glauben. Ohne Glauben können wir nicht glücklich sein. Und wohlgemerkt: Mit dem Glauben meine ich nicht das Fürwahrhalten irgendwelcher Lehrsätze, sondern das innere geistige Leben, dessen Grundlage gelegt wird, wenn wir zur Erkenntnis des Vater Gottes erwachen. Der Glaube ist eine praktische Sache, Glaube an Gott, an das Bewusstsein, das in uns allen eins ist und die gesamte Menschheit zu einer großen Einheit bindet. Er ist Glaube an Christus, er ist Glaube an den Geist des Lebens, der will, dass wir glücklich sind. Wenn unser Glaube schwach ist, dann können wir nicht so leben, dass wir glücklich wären. Wenn aber unser Glaube stark ist, wenn unser Glaube echt und fest ist, dann sind wir glücklich.

Wie äußert sich denn unser Glaube? Hilft er uns sogar in dieser sichtbaren Welt? Hilft er uns bei unseren Schwierigkeiten des alltäglichen Lebens, befreit er uns von Geldsorgen, Mühe und Arbeit; befreit es uns von Krankheiten usw.? Was glaubt ihr, dass ich jetzt antworte? Ihr denkt vielleicht, dass ich nein sage, aber ich sage ja. Unser Glaube befreit uns von allen Sorgen und Leiden und Krankheiten. Bedeutet es, dass wir nie wieder Geldsorgen haben,

wie wir sie immer in unserem gegenwärtigen Leben haben, oder dass wir nie wieder unter Krankheiten oder anderen Beschwerden leiden müssen? Nein, das bedeutet es nicht. Obwohl ich sagen muss, dass ich glaube, dass es auch das bedeutet, aber nicht sofort.

Der einzige Weg, um sich von Krankheiten zu befreien, beim Schnupfen anfangend; der einzige Weg sich von Sorgen zu befreien, bei Geldsorgen anfangend; der einzige Weg sich von Lastern zu befreien, bei Schwächen anfangend; der einzige Weg, sich vom Gefühl der Einsamkeit zu befreien, bei der stärksten Sehnsucht nach Liebe anfangend; der einzige Weg ist der Glaube, der Glaube an das Leben selbst und die Aufgabe des Lebens. Der Glaube ist das Einzige, was bei allem hilft.

Doch wie äußert sich der Glaube? Er äußert sich entweder im Gebet oder in der Meditation. Der eine lebt eher in seiner Gefühlswelt, während der andere überlegt und nachdenkt. Wenn der eine glaubt, betet er. Er kann nicht sein, ohne im Gebet mit seinem Gott zu sprechen. Er lebt in einer starken emotionalen Verbindung mit seinem inneren Vater, er spricht zu ihm über seine Angelegenheiten, er erzählt ihm die tiefsten Geheimnisse seiner Seele und steht wie ein Kind vor seinem Vater. Er kniet in seiner Seele, denn er hat das Gefühl, immer in der Nähe der Majestät zu sein. Der andere verspürt keinen Drang zu beten; er hingegen meditiert. Es vergeht kein Tag, ohne dass er sich ruhig hinsetzt, um in aller Ruhe zu meditieren. Mindestens einmal am Tag, zu einer bestimmten Stunde, denkt er über seine Pflichten und Aufgaben nach; er denkt darüber nach, wie er sich als Mensch verhalten sollte, um die Brücke des Glaubens nicht brechen zu lassen und wie er anderen Menschen helfen könnte. So meditiert er, denn sein Temperament ist ruhiger, nicht so leidenschaftlich, nicht so gefühlbetont.

Wenn der Mensch Gott findet, sieht er, dass sein Leben wie ein Gewebe ist, an dem er webt. Und was wird das wohl für ein Gewand werden? Möchte er, dass das Gewebe, an dem er webt, hässlich wäre, oder möchte er, dass es schön wäre? Weil in ihm der Glaube wach ist, möchte er, dass es schön wäre. Er möchte, dass sein Leben ein großes, göttliches Abenteuer, wie ein Märchen voller Liebe und Glück wäre.

Das glaubt er, und er arbeitet für seinen Glauben. Der Glaube besteht nicht nur darin, dass wir beten und meditieren, sondern auch darin, dass wir arbeiten und unser Bestes tun. Ein altes griechisches Sprichwort lautet: „Wer sich selbst hilft, dem helfen auch die Götter.“ Im Leben des Glaubens kann es natürlich auch vorkommen, dass der Mensch in großer Not zu Gott sagt: „Jetzt brauche ich dies oder das“; und die Hilfe kommt wie durch ein Wunder. Der Mensch hat dann alle Mittel und Wege durchprobiert, um geholfen zu werden, und erst, wenn seine Möglichkeiten erschöpft sind, hat er sich in die Hände Gottes gegeben und gesagt: „Wenn du mir jetzt nicht hilfst, bin ich verloren.“ Und dann ist so etwas wie ein Wunder geschehen.

Das ist das neue und wunderbare Leben, das für den Menschen beginnt, wenn er in seinem geistigen Leben mit seinem Gott in Verbindung kommt. Wenn er diesen Gott in sich selbst gefunden hat, dann weiß er, dass ihm all das Glück, das ihm auf Erden möglich ist, zukommen wird.



VII

Stellt euch vor, dass wir zu einem Wahrheitssucher gehen, zu einem Menschen, der, wie er selbst sagt, Gott gefunden hat, und ihm sagen: „Du hast uns erklärt, dass die Lebensaufgabe des Menschen eigentlich darin besteht, glücklich zu werden und im Glück zu leben. Ein junger Mensch kann vielleicht so vom Leben träumen, aber später wird er seine Meinung ändern. Woran liegt es? Warum können wir Menschen an Glück und Seligkeit eigentlich nicht glauben? Woran liegt es, dass wir auf unserer Suche nach dem Glück es eigentlich nicht finden können? Und woran liegt es, dass die meisten Menschen eigentlich nicht einmal Glück suchen?“

Wenn wir nun dem Wahrheitssucher eine solche Frage stellen, was wird er uns wohl antworten? Er wird uns sagen: „Dass die Menschen nicht an das Glück glauben, dass sie eigentlich nicht einmal wagen, Glück zu suchen, liegt einerseits an ihrer Unwissenheit, andererseits daran, dass sie zu wenig Mut haben. Die Menschen wagen nicht, so zu leben, wie sie leben könnten.“ Das wird uns der Kenner Gottes erklären. Und wenn wir ihn um eine genauere Erklärung bitten, wird er uns antworten: „Es ist so, dass der Mensch ein Wesen ist, das hier auf Erden wie ein Fremder lebt. Es fällt ihm schwer, sich so zu verhalten, wie er sich eigentlich verhalten sollte, wenn er wüsste, wer er ist.“ Dann fragen wir: „Wie kann der Mensch dann zur Selbsterkenntnis gelangen?“ Und unser Wissender wird antworten: „Es geschieht in der Schule des Lebens, d.h. durch Wiedergeburt. Die Schule des Lebens besteht darin, dass wir hier weder das erste noch letzte Mal leben, sondern immer wieder hierherkommen, um Selbsterkenntnis zu erlernen. Und diese Lebensschule ist keine rechtswidrige oder zufällig zusammengestellte Lehranstalt. Wir kommen nicht planlos hierher, um zu leben, Erfahrungen zu sammeln und zu sterben, noch werden wir nach einer bestimmten Periode planlos wiedergeboren. Die Lebensschule ist eine gut organisierte Lehranstalt. Wenn wir hier auf Erden wiedergeboren werden, dürfen wir an der Stelle fortfahren, wo wir früher stehen geblieben waren. Unser neues Leben auf Erden ist eine direkte Folge unserer eigenen Vergangenheit. In der Lebensschule herrscht das sogenannte *Gesetz des Karma*, das Gesetz der Gerechtigkeit und des Gleichgewichts, was bedeutet, dass unsere Bemühungen niemals ohne Folgen bleiben. Wenn wir

etwas unternehmen, nach irgendetwas streben, so ist unsere Anstrengung nicht umsonst, sondern schafft eine Folge, eine Frucht, die wir einmal ernten können. Wir handeln durchaus nicht umsonst; wir strengen uns nicht an, ohne etwas zu erreichen. Wenn uns hier auf Erden die Augen in irgendeiner Hinsicht aufgehen, dann ist es für uns als Seelen, als Geistwesen, ein Sieg. Unsere Beobachtungen und Erfahrungen verwandeln sich zum inneren Wissen. Wenn wir uns einmal geirrt haben und später unseren Irrtum erkannt haben, möchten wir einen solchen Irrtum nicht gerne wiederholen. Es kann jedoch sein, dass wir in diesem gegenwärtigen Leben diese Erfahrungen vergessen und uns erneut irren; wenn wir aber die Grenze des Todes überschritten haben, prägt sich diese Erfahrung, diese Wahrnehmung, diese Lektion in unsere Seele ein und wird zu einem instinktiven Wissen, so dass wir, wenn wir auf Erden wiedergeboren werden, eine Art angeborene Erkenntnis darüber mitbringen, wie wir uns nicht verhalten sollten. Unser früherer Fehler hat sich für uns zum Gewissen gebildet. Unser Gewissen ist aus unseren früheren Fehlritten, Beobachtungen und Erfahrungen entstanden. Deshalb sagt uns seine Stimme, was richtig und was falsch ist, ganz zu schweigen davon, dass wir als Geistwesen mit der göttlichen Wirklichkeit so eng verbunden sind, dass auch diese als moralischer Berater einen unmittelbaren Einfluss auf unsere Seele ausübt. Doch die Stimme der göttlichen Wirklichkeit könnte in unserem persönlichen Bewusstsein überhaupt nicht hörbar sein, wenn wir nicht dieses Gewissen hätten, das unseren alten Erfahrungen entsprungen ist. Unser Gewissen, das das moralische Ergebnis unserer vergangenen Entwicklung ist, ist zugleich wie ein Kanal, eine Tür, durch die die göttliche Wirklichkeit auf uns einwirken kann. Unsere Unwissenheit ist jedoch so groß, dass wir Dutzende, ja hunderte Male in diese Welt hineingeboren werden müssen, bevor wir anfangen, unser innerstes Selbst wirklich kennenzulernen. Die Menschen haben allerdings eine heimliche Sehnsucht nach dem Glück und ein instinktives Wissen, dass sie eigentlich nichts anderes befriedigen kann als ewige Glückseligkeit und Frieden. Weil sie aber sich dessen nicht klar bewusst sind, ergeht es ihnen so, dass sie auf ihrer Suche nach dem Glück alles andere suchen, alles, was ihnen als Glück vorschwebt.“

Wir haben bereits über diese Suche gesprochen. Früher oder später wird der Mensch das finden, was er sucht – Reichtum, Ehre, Macht usw. –, aber dauerhafte Befriedigung und Glück wird er nicht finden. Doch wir wissen ja, dass der Mensch, wenn er etwas weiser geworden ist, gleichsam seine tierisch-menschlichen Kräfte zusammenrafft und sich sagt: „Das Glück besteht darin, dass wir unsere Pflicht erfüllen“, wobei diese Pflicht genau definiert ist. Weil der Mensch immer in eine bestimmte Gesellschaftsklasse geboren wird, ist seine Laufbahn darin bereits vorgezeichnet. Wenn er darin seine Pflicht tut, ist er glücklich.

Das ist die Lebensauffassung so mancher und gleichsam der besten, der

anständigsten Menschen. Sie sagen: „Das Leben ist ein Zwang. Das Leben ist ein Muss. Wir müssen unsere Pflicht erfüllen. Wir müssen kein Glück suchen. Wir müssen keine Träume vom Leben haben. Wenn wir unsere Pflicht erfüllen, sind wir glücklich.“ Und das Wort „glücklich“ sprechen sie dann natürlich mit einer besonderen Betonung aus: „Glücklich.“ Ja, natürlich „glücklich“, denn Glück in einer träumerischen Bedeutung gibt es ja gar nicht. „Wir fühlen uns ruhig und befriedigt; das ist unser Glück.“ So denken beinahe die meisten Menschen. Sie meinen, dass sie es so erlebt haben.

Doch merkwürdig ist, dass solche Menschen, wenn sie während ihres Lebens nicht aufwachen, beim Nahen des Todes, wenn der Tod in ihnen bereits seine Arbeit begonnen hat, auf einmal gleichsam zum Sehen und Verstehen erwachen: „Oh, das Leben ist ja viel inhaltsreicher, viel herrlicher, als ich dachte! Warum war ich blind? Warum habe ich mir diese Mühe gemacht und meine letzten Kräfte verbraucht, um meine Pflicht zu erfüllen? Ich habe doch das Leben vollkommen falsch verstanden. Wie konnte ich nur so kleingläubig sein, dass ich Gott nicht vertraute, der hinter allem steht und diesem Leben eine besondere Bedeutung gegeben hat!“

Ein solches Erwachen erleben auch diese Menschen. Sie waren in ihrem Leben gute Menschen und haben ihre Pflicht getan. Ihr Gewissen macht ihnen keine Vorwürfe, und wenn ihnen die Stunde des Todes schlägt, erschrecken sie sich nicht. Im Gegenteil, sie werden von einer merkwürdigen Freude erfüllt und wissen, dass sie zum Frieden des Herrn hinübergehen können; aber sie sehen auch, dass sie das Leben nicht verstanden haben.

Lasst uns die Menschen weiter betrachten. Es gibt solche, für die die innere Stimme des Lebens bis zu einem gewissen Grad hörbar geworden ist. Sie müssen sich dessen nicht bewusst sein, aber in ihrem Herzen wirkt ganz offensichtlich die Kraft des Lebens selbst. Solche Menschen sind entweder Künstler- oder Wissenschaftlerseelen oder wahrhaft religiöse Seelen.

Was ist das Kennzeichen der Künstlerseele? Ihr Kennzeichen ist, dass sie das Leben selbst liebt, ohne es definieren zu wollen. Die Künstlerseele sucht das Schöne und versucht, überall Schönes zu sehen. Ein wahrer Künstler will das Leben nicht definieren; er will nicht sagen, dass es so oder so sein sollte; anstatt dessen studiert er das Leben. Er beobachtet das Leben. Er betrachtet alle Lebewesen, als wären sie Kunstwerke. Er bewundert alles. Er ist von allem fasziniert. Die Künstlerseele versteht keine Unterscheidung zwischen Gut und Böse, so wie wir sie verstehen. „Dies ist sittlich, jenes ist unsittlich, dies gut, jenes ist schlecht, dies ist richtig, jenes ist falsch“ –, von so etwas versteht der Künstler nichts. Natürlich versteht er, was andere Leute damit meinen, aber er kann das Leben nicht so sehen. Für ihn ist ein Mensch, den man als ein „unmoralisches Wesen“, einen „furchtbaren Sünder“ bezeichnet, genauso interessant wie ein anderer, der als durchaus „vorbildlich“ gilt. Für ihn sind alle Menschen gleich interessant so wie sie sind, und er würde

niemals jemandem sagen: „So solltest du sein“, und einem anderen: „So solltest du nicht sein.“ Er bewundert einfach die Verschiedenheit der Menschen. Jeder Mensch ist für ihn wie eine Manifestation des Lebensrätsels, der gleichsam den Sinn des Lebens erklären kann. Jeder Mensch ist für ihn ein neues Wunderwerk. So ist die Künstlerseele. Wenn der Künstler nicht auf diese Weise „freisinnig“ wäre, könnte er weder die Menschen verstehen noch Schönes in der Hässlichkeit sehen. Unparteiische Bewunderung ist die tiefste Eigenschaft seiner Seele. Er sieht überall Schönes, und durch seine Bilder, Kompositionen, Gedichte, Theaterstücke usw. lehrt er auch uns, Schönheit zu verstehen. Er sieht die Schönheit in der Natur und im Leben mehr als wir gewöhnlichen Menschen, gerade deshalb, weil seine Augen frei von Vorurteilen sind.

Und wahrhaftig, es lohnt sich für ihn! Andere Menschen, die sich nicht in die Rolle des Künstlers versetzen können, verhalten sich im Leben wie in einer Apotheke. Die Regale sind voll von Flaschen und Dosen, alle mit einem Namensschild versehen. Und die Menschen sagen: „Das hier ist Gift, das da ist süße Konfitüre.“ So definieren sie sich gegenseitig. Sie können nicht wie die Künstlerseele alles bewundern. Sie sind nicht frei von Vorurteilen und haben deshalb auch ziemlich wenig Verständnis für einen Künstler. Auch er wird von der vorbildlichen Welt eher als einen Sünder abgestempelt, weil er sich mit „allerlei“ Leuten abgibt und an jedem Menschen allerlei Vollkommenheiten sieht.

Doch die Künstlerseele ist, selbst wenn ihn die Welt nicht versteht, trotzdem ein Mensch, in dem der Geist des Lebens instinktiv zu sprechen begonnen hat.

Wie ist dann die philosophische, die Wissenschaftlerseele? Der Wissenschaftler ist ein Mensch, für den im Leben nichts anderes zählt als Wahrheit und Erkenntnis. Er will wissen. Er will die Wahrheit sehen. Doch weil er ein Denker ist, ist seine Art zu forschen anders als die des Künstlers, der seine Objekte im alltäglichen Leben sucht. Der Wissenschaftler sucht die Gesetze des Lebens, die den Phänomenen zugrunde liegen, und möchte sie verstehen. Er ist ein wahrer Philosoph. Er denkt nicht an das alltägliche Leben. Er kann nicht an sich selbst denken. Er kann sich nicht elegant kleiden. Wie er aussieht, ist nicht seine erste Sorge. Die Künstlerseele hingegen kleidet sich gern schön, originell, aufsehenerregend. Besonders in früheren Zeiten waren die Künstler dafür bekannt, dass sie sich durch ihre Kleidung und äußere Erscheinung von anderen Leuten unterscheiden wollten. Je eigenwilliger sie in den Augen der vorbildlichen Welt aussahen, desto künstlerischer kamen sie sich selbst vor. Der Philosoph hingegen, der wissenschaftliche Denker, kümmert sich nicht um solche Dinge. Er kann unter die Leute gehen, ohne sich darum zu kümmern, wie er gekleidet ist. Er kann in den Augen der vorbildlichen Welt auch wie ein Narr erscheinen, ohne sich dessen bewusst zu sein. Er ist

wie ein unschuldiges Kind. Ihm imponieren nur große, mit Vernunft erfassbare Ideen und Gedanken. Er freut sich, wenn er ein Naturgesetz oder ein Gesetz des spirituellen Lebens entdeckt. Das macht ihn glücklich und froh – er sieht die Wahrheit. Er ist auch, vorausgesetzt, dass er sich selbst treu sein kann, viel freisinniger als die Welt im Allgemeinen. Er hat nicht allzu viele Vorurteile, er sieht die Menschen anders als die vorbildliche Welt. Für ihn ist jeder Mensch so etwas wie die Nummer eins in dieser großen Rechenaufgabe des Lebens. Die Menschen sind alle lebende Wesen, gleichwertig, der eine nicht besser als der andere. Er kann solche Dinge nicht beurteilen. Deshalb kann ein wahrer Denker, ein Wissenschaftler, ebenso wie ein wahrer Künstler, bei den alltäglichen Dingen des Lebens leicht an der Nase herumgeführt werden. Die Schwächen dieser Menschen werden oft von hinterlistigen und bösen Menschen ausgenutzt.

Wie sind schließlich die wahrhaft religiösen Menschen? Auch sie müssen wir etwas näher beschreiben. Denn alle Menschen, die in ihren eigenen Augen oder in den Augen der anderen als religiös gelten, sind es wirklich nicht immer. Die Menschen können sich selbst und die anderen nicht immer richtig beurteilen. Wir haben nur ein unbestreitbares und wahres Kennzeichen für einen wahrhaft religiösen Menschen, in dessen Seele der Geist des Lebens als religiöser Instinkt spricht. Ein solcher Mensch bewundert vor allem Güte und Gerechtigkeit. Er strebt nach allen Tugenden. Wenn der Mensch wirklich religiös ist, bewundert er instinktiv alles, was gut und recht ist, alles, was selbstlos ist. Deshalb fällt es ihm nicht schwer zu begreifen, dass es Gott gibt, der über die Welt herrscht. Es fällt ihm überhaupt nicht schwer zu glauben, dass hinter diesem Leben der göttliche Wille steht, der will, dass wir Menschen gut, rein, einfach, demütig, gerecht usw. sein sollten. Alle solche Tugenden sollte der Mensch haben, denn er spürt sie in sich selbst.

Ein wahrhaft religiöser Mensch kann nichts Unrechtes tun. Er kann nicht boshaft sein, er kann nicht bewusst egoistisch sein. Das Kennzeichen der religiösen Gesinnung ist die Liebe zur Güte. Denken wir an die großen Religionsstifter. Sie alle lehren, dass der Mensch sich von Egoismus, Bosheit, Sünde, Unrecht und Unreinheit befreien und nach Güte, Gerechtigkeit usw. trachten sollte. Der Instinkt des religiösen Menschen richtet sich immer nach der Güte.

Wenn der religiöse Instinkt in ihm nicht lebendig genug ist, um ihn voll und ganz auszufüllen, wenn die Stimme des Lebensgeistes in ihm nur schwach hörbar ist, dann kann er nicht gut sein; im Gegenteil, sein inneres Wissen, dass man gut sein sollte, macht ihn oft gegenüber anderen Menschen grausam und streng. Solche Menschen können wir deshalb nicht zu den wahrhaft religiösen Menschen zählen. Sie sind noch nicht solche Seelen, in denen der Lebensgeist in religiösem Sinne spricht, sondern gewöhnliche Alltagsmenschen, die auf ihrem Lebensweg und in ihrer sozialen Umgebung auch

unter religiöse Einflüsse geraten, so dass es für sie, äußerlich und gesellschaftlich gesehen, vorteilhaft sein kann, religiös zu erscheinen, in die Kirche zu gehen, Predigten der Pfarrer und Priester zu hören usw. Ihre Religiosität ist nicht echt. Sie sind von außen beeinflusst worden, und etwas in ihrer Seele hat wie ein Widerhall geantwortet. Aber es ist noch zu schwach, um aus ihnen religiöse Seelen zu machen. Diesen Unterschied müssen wir im Auge behalten, wenn wir einen wahrhaft religiösen Menschen verstehen wollen.

Nun können wir feststellen, dass einige Künstler-, Denker- und religiöse Seelen, oder auch andere Menschen, in ihrem Seelenleben an einem seltsamen Punkt angelangt sind.

Sie sind nicht mehr von Lebenskraft, aktivem Eifer oder dem Glauben an das Leben erfüllt. Sie sind müde und fragen sich: „Was ist das Leben? Ist es überhaupt etwas wert?“ Nichts befriedigt sie. „Das Leben wäre wohl etwas wert, wenn man sich begeistern und glauben könnte – dann ließe es sich schon leben. Doch der Glaube fehlt. Dieses Leben kommt mir so bedeutungslos vor. Es hat eigentlich keinen Sinn zu leben. Man sollte sich in nichts auflösen. Die beste Lösung des Lebensrätsels, die wunderbarste, herrlichste und großartigste Lösung wäre, dass man überhaupt nicht leben müsste.“

An einen solchen Punkt kommt, früher oder später, eigentlich jeder Mensch. Und was ist das? Wo befindet sich der Mensch dann? Er befindet sich dann an dem Punkt, wo der größte Helfer der Menschheit sagt: „Das Himmelreich ist nahe gekommen.“ Wenn ein Mensch wirklich ehrlich sagen kann: „Jetzt glaube ich an gar nichts mehr, am allerwenigsten an mich selbst und mein eigenes Glück; jetzt möchte ich nicht mehr leben.“ Wenn es sich dabei nicht um eine vorübergehende physische Schwäche handelt, oder wenn der Mensch seine Kräfte zum Beispiel an einer großen Arbeit verbraucht hat und sich deshalb nur vorübergehend erschöpft fühlt, dann klingt der bekannte buddhistische Satz in seinen Ohren wunderbar: „Die Nichtexistenz ist die Lösung für alles, alle Existenz ist Leid und Sorge! Strebt weg von der Existenz! Strebt nach der Nichtexistenz! Strebt nach der Erlöschung von allem, dem Nirwana!“ Und dann kann manch einer denken, dass Buddha tatsächlich das gelehrt hat – Buddha, der Weiseste von allen. Die ermüdete Seele denkt nicht daran, warum Buddha, wenn nämlich das Nirvana Nichtexistenz bedeutet und Buddha das Nirvana erreicht hatte, trotzdem noch lebte. Er wanderte 45 Jahre in Indien herum und predigte: „Strebt nach dem Nirwana, strebt nach der Erlöschung, strebt nach der Nichtexistenz.“ Und wer das lehrte, der lebte selbst. Auch er konnte also mit seinem Beispiel nicht zeigen, dass seine Lehre wahr und richtig war. Ist das nicht ein Widerspruch?

Das wäre selbstverständlich ein Widerspruch, wenn jene Stimmung des Menschen richtig wäre oder wenn er sein Gefühl richtig interpretieren könnte, wenn er sich sagt: „Am schönsten wäre die Nichtexistenz.“ Doch der Mensch konnte seine Stimmung mit seinem Denken nicht richtig interpretieren;

deshalb sind auch Buddhas Worte nicht richtig übersetzt und vielleicht auch im Osten einigermaßen missverstanden worden. Denn das Nirvana, das Buddha lehrte, war natürlich etwas, was der Mensch im Leben erreichen kann. Buddha sagte nämlich: „Ich bin im Nirvana, ich habe das Nirvana erreicht.“ Deshalb bedeutet Nirvana eher das Gleiche wie die Worte Christi: „Das Himmelreich ist nahe gekommen.“

Wenn der Mensch an dem Punkt angelangt ist, dass er sich moralisch müde fühlt, wovon ist er eigentlich müde? Er ist seiner selbst müde. Er ist seiner eigenen persönlichen Existenz müde. Er ist des Egoismus müde. Der Egoismus ist für ihn zu einer schweren Last geworden. Und selbst wenn der Egoismus nur hauchdünn an ihm haften würde, selbst wenn er seinen eigenen Egoismus nicht erkennen könnte, verbirgt sich in seinem Herzen dennoch eine schwere Last. Und wenn Christus kommt und sagt: „Das Himmelreich ist nahe gekommen“, so bedeutet das nur: „Mensch, gib dich selber auf. Gib deine eigene Persönlichkeit auf. Dein Ich musst du nicht aufgeben. Was sich ‚Ich‘ nennt, das Subjekt in dir selbst, das kannst du nicht aufgeben. Aber all das, was sagt: Ich bin dies oder das, ich bin so oder so, das alles kannst du und musst du aufgeben, um das Leben, d.h. das Leben des Himmelreichs zu erreichen. Das Leben ist Leben im Reich Gottes. Das Leben ist ewige Glückseligkeit und ewiger Frieden. Das Leben ist Glück und Freude. Aber das Leben beginnt, wenn du dich selbst aufgibst, dir keine Sorgen mehr machst und sagst: Hier bin ich. Jetzt möchte ich das Leben in keiner Weise definieren. Jetzt möchte ich nur, dass der Geist des Lebens mich vollständig erfüllen könnte, so dass ich in meinem ganzen Wesen dem Willen des himmlischen Vaters folgen könnte. Ich möchte, dass ich so leben könnte. Ich stelle keine Bedingungen mehr. Ich sage nicht mehr: Das Leben sollte mir dieses oder jenes bieten. Ich verzichte auf all das. Ich sage nur: Wenn ich bloß dem Leben dienlich sein könnte! Wenn ich bloß den Willen des Lebens erfüllen könnte!“

Wenn der Mensch das versteht, dann ist er bereit, das Himmelreich aufzunehmen. Er kann wie in einer Vision sehen, was das endgültige Ziel seines Lebens sein muss. Auch er muss schließlich eine reine Manifestation des Lebens, ein Diener Gottes, ein Kind Gottes, ein Sohn Gottes werden. Um das voll und ganz sein zu können, muss auch er die Vollkommenheit erlangen. Deshalb spricht das Himmelreich zu ihm: „Jetzt ist die günstige Zeit, du sollst deine Gelegenheit nicht verpassen.“ Die Menschen wandern beinahe zu lange in Dunkelheit und in Unwissenheit. Die Menschen sind beinahe zu eigensinnig und widerspenstig. Wir möchten so vieles selbst bestimmen und Bedingungen für alles stellen. Wenn wir Mut und Weisheit hätten, würden wir sagen: „Hier sind wir! Das Leben, Gott, möge uns einsetzen!“ Wenn wir den Mut hätten, diesen Weg einzuschlagen, wäre das der Beginn unseres Glücks, unseres ewigen Lebens, unseres Friedens und der Glückseligkeit.

Lasst uns nun vorstellen, dass wir beginnen würden, so zu leben, dass wir

dem Leben sagen: Nimm mich, mache etwas aus mir, setze mich in irgendeiner Weise ein! Werden wir dann in der Lage sein, voll und ganz ein solches Leben zu führen? Nein. Aber wir sind ja auf dieser Welt, um zu lernen, in Vollkommenheit zu leben. Alles andere Leben ist Vorbereitung dafür, Ahnung davon. Doch um das neue Leben des Himmelreichs zu beginnen, muss der Mensch den Mut haben, sich voll und ganz dem Leben, Gott, hinzugeben. Selbst wenn er noch nicht die Fähigkeit besitzt, in Vollkommenheit zu leben, hat er dennoch „den Weg eingeschlagen“. Und das Leben sagt zu ihm: „Stelle all das, was du bist, in den Dienst des Lebens. Jeder Mensch besitzt, wie Christus sagte, ein Talent, eine Fähigkeit, eine Neigung zu einer bestimmten Arbeit und Tätigkeit. Stelle sie zu Diensten des Lebens. Denke nicht an dich selbst. Nutze dein Talent, wie es in der religiösen Sprache heißt, zum Lob Gottes.“ Und das Leben spricht weiter: „Du sollst nur solche Arbeit ausführen, die du liebst. Nur solche Arbeit kannst du in den Dienst des Lebens stellen. Künstler-, Denker- und ähnliche Seelen sind den anderen Menschen ein wenig voraus, denn sie lieben. Sie lieben das Leben. Sie lieben ihre eigene Aufgabe, ihre eigene Arbeit. Deshalb sollst du wissen: Mache nur die Arbeit, die du liebst, denn nur solche Arbeit kannst du zu Ehren Gottes ausführen. Du brauchst dich nicht in die Aufgaben anderer Menschen einzumischen. Ein alter Spruch aus dem Osten heißt: ‚Der Dharma, die Lebensaufgabe eines anderen steckt voller Gefahren.‘ Selbst wenn sie für dich einfacher wäre und dir Hochachtung bringen würde, lass sie sein und lass jedem seinen eigenen Dharma, seine eigene Aufgabe. Erfülle du nur deine eigene. Setze deine Kraft, deine Energie, deine Seele ein und tue deine Arbeit für und zu Ehren des Lebens. Dann bist du glücklich.“

Lasst uns an junge Menschen denken, die vor der Wahl ihrer Lebensaufgabe stehen. Wie gern sagt die vorbildliche Welt zu diesen jungen Menschen: „Das ist es, was du tun musst. Deine ganze Familie hat einen solchen Beruf ausgeübt – den solltest du auch wählen.“ Wie gern schreibt die vorbildliche Welt den jungen Leuten vor, wie sie ihr Leben gestalten sollten. Vom Standpunkt des Lebens aus betrachtet ist das alles nicht richtig. Die Welt und andere Menschen, die Eltern, wenn sie weise sein möchten, sollten den jungen Menschen nur sagen: „Tut, was ihr liebt, das, was euch am höchsten, am größten, am wunderbarsten erscheint, auch wenn es in unseren Augen klein und unbedeutend wäre! Wählt die Arbeit, auch wenn sie noch so einfach wäre, die eurem Ideal entspricht und euch wertvoll erscheint, und ihr habt unseren Segen.“

Eigentlich erziehen wir junge Menschen und Kinder in eine vollkommen falsche Richtung. Wir erziehen sie zu allerlei Vorurteilen. Wir erziehen sie weg von der Wahrheit, weg vom Leben. Wir entfremden sie den Idealen, den Tugenden, der Schönheit und der Wahrheit. Wir erziehen sie zum Denken: „So und so muss es sein“, und: „Das tut man nicht“. Anstatt dessen sollten

wir sie so erziehen, dass sie erkennen und wissen, dass es im Leben am wertvollsten ist, einzusehen, was die eigene Aufgabe im Dienste des Lebens ist. Und wenn sich die Seele eines jungen Menschen zum Sehen eines Ideals erweckt, sollten wir dieses Ideal respektieren. Das verlangt das Leben.

An einen solchen Punkt wird das Leben irgendwann jeden von uns führen. Wir müssen unsere eigene Arbeit und unsere Aufgabe in den Dienst des Lebens stellen. Das ist unser Talent. Jedes Mal, wenn wir in diese Welt geboren werden, wird uns eine Aufgabe gestellt. Die Aufgabe wird von Mal zu Mal größer und anspruchsvoller, wenn sich unsere Seele daran gewöhnt, das zu tun, was in ihr als die Stimme des Lebens ertönt. Wenn wir unsere Lebensaufgabe zu Ehren des Lebens erfüllen, werden wir auf dem Weg voranschreiten, der uns zur Vollkommenheit, zum vollkommenen Glück, zur Glückseligkeit und zum Frieden führt.

Von dem Augenblick an, wenn der Mensch sich in den Dienst des Lebens, in den Dienst Gottes stellt, von dem Augenblick an ist er glücklich. Das ist der Anfang seines Glücks. Er hat keine Angst davor, dass ihm das sogenannte Karma Hindernisse in den Weg stellt. Die Hindernisse liegen einerseits in ihm selbst. Es sind seine eigenen Schwächen, seine Unzulänglichkeit, seine Unfähigkeit. Andererseits kommen sie von außen: all die Schwierigkeiten, die ihm das Leben stellt, die Folgen seiner eigenen Taten aus seiner Vergangenheit, sein „Pech“ im Leben, das auch eine Folge der Vergangenheit ist, (oder sein „gutes Glück“, das ebenfalls gefährliches Karma sein kann). All diese Hindernisse, die inneren wie die äußeren, die das Leben vor ihn wirft, gehören dann zu seinem Glück. Alles ist Glück, alles ist gut, wenn der Mensch das Reich Gottes empfangen hat. Was ihn selbst betrifft, sieht er von nun an weder Böses noch Unglück oder Leid. Seine Leiden sind alle gut, weil sie alle zu seinem Karma gehören.

Und was ist das Karma? Es besteht aus unseren alten Schulden. Was müssen wir nun mit alten Schulden tun? Wir müssen sie bezahlen. Doch wenn wir arm sind, ist das Zurückzahlen der Schulden eine unangenehme und mühsame Aufgabe. Wenn wir in unserem Leben unglücklich sind und alles um uns herum düster ist, dann finden wir es schwer, ja geradezu furchtbar und sinnlos, gegen unsere Schwächen zu kämpfen und uns in der einen oder anderen Hinsicht überwinden zu wollen! Wie schwer ist das alles! Wir jammern und klagen, dass wir so viel Pech im Leben haben. Nichts gelingt uns. Alle sind uns gegenüber hart und herzlos. Wenn wir arm sind, fällt uns alles schwer. Und arm sind wir, solange wir nicht wissen, was das Leben ist. Es ist nicht verwunderlich, dass es unangenehm ist, Schulden zu zahlen, dass uns also das Karma schwer vorkommt. Das Karma wirft auf uns z.B. eine Krankheit. Ist das schön? Nein, wir finden es furchtbar. Selbst wenn uns erklärt wird, dass es sich um unser Karma handelt und dass wir die Gelegenheit haben, dem Leben unsere alten Schulden zu bezahlen, kommt es uns genauso schwer vor.

Selbst wenn wir glauben, dass es sich um unser Karma handelt, sind wir trotzdem nicht glücklich. Wir beißen die Zähne zusammen und schweigen, doch uns freuen können wir nicht, denn es ist mühsam Schulden zu bezahlen, wenn man arm ist.

Wenn wir Schulden von zehntausend Mark haben und in einer schweren Zeit, wie wir sie jetzt haben, alles, was wir verdienen, für den Lebensunterhalt ausgeben müssen, sodass wir bei der Fälligkeit der Zinsen und Tilgungen nur neue Schulden machen müssen, ist es doch kein Spaß! Doch wie anders ist es, wenn wir plötzlich ein Vermögen von hundert Millionen erhalten! Sage und schreibe: hundert Millionen! Am allerschönsten ist es dann, stolz und froh zu unserem Geldgeber zu eilen. „Hier haben Sie, was ich an Sie schulde, und aus purer Freude könnte ich Ihnen noch, wenn Sie wollen, hundert Prozent Zinsen dazuzahlen.“ Wenn wir plötzlich reich geworden sind, ist es eine Freude, Schulden zu zahlen; bei unserem großen Kapital fällt es gar nicht ins Gewicht.

Ähnlich verhält es sich, wenn der Mensch das Reich Gottes empfängt und in eine innere Verbindung mit dem Geist des Lebens und der Wahrheit kommt. Er ist wie einer, der plötzlich hundert Millionen Mark geerbt hat – oder noch viel mehr, ein unendlich großes Vermögen. Und wenn er dann so unendlich reich ist, wie könnte er anders sein als froh und dankbar dafür, dass er auch alle seine Schulden zahlen kann? Was sind sie? Was sind Leiden für ihn? Er ist ja so reich. Schulden haben für ihn keine Bedeutung. Seine Seele ist voller Freude und Glück, voller Glückseligkeit und Ruhe. Leiden, Misserfolge, Demütigungen, sie alle sind für ihn nur reines Glück.